



Zeitenwechsel

Susanne Späinghaus/Friedhelm Schneidewind

1. Lis

Ihr Fuß rutscht ab. Jetzt nur keine Panik. Lis holt tief Luft. Was für eine hirnrissige Idee, mitten in stockdunkler Nacht in einen Schacht abzusteigen. Die Beleuchtung im Schacht und die Stirnlampe helfen, aber das Ganze ist nicht halb so lustig wie gedacht. Von oben kommt kein Licht. Es ist Neumond und der Himmel sehr wolkenverhangen. Die Überdachung würde ohnehin kaum Licht in den Schacht dringen lassen und die automatische Beleuchtung läuft über Zeitschalter. Gleich wird sie wieder ausgehen.

„Alles okay bei dir?“ Mels Stimme über ihr, dann lautes Lachen. Wider Willen muss sie lächeln. Die Stimmung der Jungs ist ansteckend. Beide sind totale Kindsköpfe. Mel, Draufgänger, Raver und Student der Klassischen Philologie. Widersprüchlich und unangepasst. Und sein bester Freund Luca. Bei dem Gedanken an ihn breitet sich ein kleines Glücksgefühl in ihrem Körper aus und sie unterdrückt es umgehend. Luca und sie studieren beide Archäologie und kennen sich seit dem ersten Semester.

Ein Tropfen trifft ihre Nase. Der Schacht ist feucht und der Felsen glitschig. Es geht etwa 56 Meter runter. Verglichen mit ihren sonstigen Kletterpartien also nicht allzu tief.

Dennoch scheint der Abstieg eine halbe Ewigkeit zu dauern. Sie sieht nach unten. Gleich geschafft. Noch etwa 4 Meter. Endlich berührt ihr Fuß den Grund des Schachts.

„Bin unten. Ihr könnt das Seil hochziehen!“ Sie löst den Karabinerhaken, und das Kletterseil verschwindet im Dunkel über ihr. Nicht gerade angenehm, so allein hier unten. Es riecht nach feuchtem Keller. Warum hat sie nur darauf bestanden, als Erste abzustiegen? Woher kommt dieser Drang, sich immer beweisen zu müssen? Kleine Steine rieseln auf sie hinunter und sie blickt nach oben. Luca. Er steigt rasch und routiniert ab. Nach kurzer Zeit stößt er sich ein letztes Mal von der Felswand ab und landet neben ihr.

„Alles klar?“ Schnell löst er das Seil vom Gurt und ruckt einmal daran. Er grinst und bevor sie sich wegrehen kann, platziert er einen Kuss auf ihrer Wange. So schnell wird er nicht aufgeben. Hartnäckiger Kerl. Aber sie schätzt ihre Freundschaft zu sehr, um sie aufs Spiel zu setzen. Wie sie ihn kennt, verliert Luca schnell das Interesse, sobald seine Gefühle erwidert werden. Und damit wäre ihre Freundschaft auch am Ende.

„Wo sind die Höllenhunde denn? Noch keine gesehen?“ Er dreht sich langsam um sich selbst und der Schein seiner Stirnlampe irrlichtert über die Schachtwände. Plötzlich weicht er einen Schritt zurück.

„Scheiße!“ Laut und panisch. Lis zuckt zusammen. Blitzschnell hat Luca sich umgedreht und umarmt sie fest. Was ist los? Ihr Herz rast. Dann beben seine Schultern und er prustet ihr lachend ins Ohr.

„Sehr witzig!“ Sie stößt ihn von sich und lacht ebenfalls, wenn auch widerwillig. Mehr um ihm einen Gefallen zu tun. Dann fällt ihr Blick auf das immer noch vor ihnen hängende Seil. Sie ruckt noch einmal daran.

„Mel? Kommst du runter oder brauchst du erst eine Einladung?“ Es ist unfair, ihren Frust an Mel auszulassen, aber Luca hat ihr einen ziemlichen Schrecken eingejagt. Außerdem ist ihr unwohl. Jetzt flackert ihre Stirnlampe. Nicht auch das noch! Die Batterien sind neu und die Lampe hat beim Check einwandfrei funktioniert.

Wieder rieseln Steinchen auf sie herab. Mel hat nicht auf das Seil gewartet. Der Angeber steigt ohne Sicherung ab. Idiot.

„Habt ihr das Frauenbildnis gesehen?“ Mel hält ungefähr auf der Hälfte des Abstiegs inne und beleuchtet die Schachtwände.

„Nein, komm jetzt runter.“

„Moment noch!“

Wieder flackerte ihre Stirnlampe, geht aus und wieder an. Das ist wirklich nicht cool! Sie will wieder hoch. Es war eine blöde Idee, in der Walpurgisnacht hier runterzusteigen. Ihre Freundin Mia hatte ihr abgeraten und sich selbst dagegen entschieden mitzukommen. Und das, obwohl sie in Mel verknallt ist. Aber wann hört Lis schon mal auf ihre Freunde? Oder ihre Familie? Wenn ihnen etwas zustieße, würde man sie erst am nächsten Morgen entdecken. Wenn überhaupt. Um die Jahreszeit sind generell nur wenige Spaziergänger auf dem Berg unterwegs.

„Da ist es!“ Mels Stimme. Triumphierend.

„Prima, dann komm jetzt runter!“ Mit breitem Grinsen sieht Luca zu ihr rüber und zieht eine Augenbraue hoch. Es ist aufmunternd gemeint und bewirkt das genaue Gegenteil. Sie ist genervt. Die automatische Beleuchtung geht aus. Und jetzt flackert Mels Stirnlampe auch!

„Mist, ich kann nichts mehr sehen! Leuchtet mal hoch.“ Lis' Herz setzt kurz aus. Wenn das jetzt ein Witz war ... Luca reagiert sofort und im Schein seiner Lampe ist Mel wieder zu sehen. Er befindet sich etwa zehn Meter über ihnen. Auch Lis hebt den Kopf. Jetzt strahlen beide Lampen ihren Freund an. Seine Bewegungen sind geschmeidig. Gleich ist er bei ihnen.

„Keine Panik, Mann, mach langsam.“ Dann beginnen ihre Lampen erneut zu flackern und gehen plötzlich aus. Dunkelheit. Ein Schrei von oben. Etwas kracht runter. Bitte nicht. Finsternis. Höllenhunde. Was für ein blöder letzter Gedanke.

Ihr Arm schmerzt. Die Beine auch. Sie liegt seitlich. Zusammengekrümmt. Etwas Schweres liegt auf ihrem Unterkörper. Ein entfernter Teil von ihr nimmt wahr, dass sie friert. Sie blinzelt. Es ist dunkel, aber nicht völlig. Weit über ihr ist ein kreisförmiger Schein zu erkennen. Eine Scheibe von Licht. Lichtscheibe? Sie schließt die Augen. Ihr Kopf schmerzt.

„Höllenhunde.“

„Was sagst du?“ Das ist Luca. Sie wendet den Kopf und öffnet die Augen.

„Hey, bist du okay?“ Er kniet neben ihr. Es ist stockdunkel. Sie kann ihn nur schemenhaft über sich erkennen. Der Boden ist kalt. Ein Tropfen landet auf ihrer Stirn. Wo? Warum? Luca nimmt ihren Kopf in seine Hände, und wieder tropft etwas auf ihre Stirn.

Sie hebt einen Arm und berührt den nassen Fleck. Hält die Finger vor ihr Gesicht. Dunkel. Klebrig. Das ist kein Wasser. Verwirrt sieht sie Luca an. Über seine Stirn und im Gesicht scheinen schwarze Streifen zu verlaufen. Blut? Es sieht furchtbar aus. Oder ist das ihre Fantasie? Es ist zu dunkel, um wirklich etwas zu erkennen. Protestierend hebt sie einen Arm. Ihr ist zum Heulen zumute.

„Schsch ..., alles in Ordnung.“ Besänftigend streicht er ihr kurz übers Haar und verschwindet dann völlig aus ihrem Blickfeld. Die Last auf ihrem Unterkörper wird leichter. Teilweise. Sie schließt die Augen. Dunkel.

„Lis? Lis!“ Luca tastet ihre Arme ab, dann die Beine. „Ich glaube, es ist nichts gebrochen, aber du bist hart mit dem Kopf aufgeschlagen. Öffne bitte die Augen und versuche sie aufzuhalten, okay?“ Warum lässt er sie nicht in Ruhe? Luca nervt. Immer nervt er. Immer? Sie blinzelt. Ein Rascheln und Zischen. Licht flammt auf. Luca hat ein Streichholz angezündet. Sie dreht den Kopf weg vom Licht. Felswand. Knochen. Andere Seite. Luca. Über etwas gebeugt. Es ist eng. Viel zu eng für drei Personen. Drei? Mel! Sie seufzt. Mel ist ein Idiot. Knochen?

„Mel? Hey, mach mal die Augen auf.“ Wieder Lucas Stimme. Mit einer Hand an der Felswand abgestützt, versucht sie sich aufzurichten. Etwas liegt immer noch auf ihren Beinen, was die Sache erschwert. Ihre Augen haben sich an die plötzliche Helligkeit gewöhnt und sie kann Mels Beine erkennen. Lis unterdrückt eine aufkommende Panik. Die harte Felswand in ihrem Rücken gibt ihr Halt. Langsam schiebt sie sich noch etwas höher. Das Zündholz erlischt. Umgehend wird ein neues entzündet.

„Warte kurz, Lis. Er atmet. Ich glaube, es ist nichts gebrochen, aber seine Schulter scheint ausgerenkt zu sein.“ Ein Stöhnen. Mel. Jetzt sieht sie seinen Kopf. Die Haare haben sich aus dem Zopf gelöst und kleben in wirren Strähnen über seinem Gesicht. Liegen schmutzig auf dem Felsboden ausgebreitet. Das wird ihm nicht gefallen. Er ist so stolz auf seine blonde Wikingermähe. Obwohl er das nie zugeben würde. Komischer Gedanke. Das Zündholz verglüht.

„Höllenhunde.“

„Was?“

„Höllenhunde.“ Wieso kommt ihr das jetzt in den Sinn? Und dann stürzt es auf sie ein. Alle Erinnerungen auf einmal. Lawinenartig. Die hirnrissige Wette, ins Heidenloch hinunterzusteigen. Der Apostelschatz. Drei Höllenhunde bewachen den Gang zur Truhe. In ihrem Inneren versteckt liegen zwölf Apostelfiguren aus gediegenem Silber. Nur während der Walpurgisnacht ist dieser Schatz zu heben. Nur von demjenigen, der den Schrecken der drei Höllenhunde übersteht. Ihrem Blick standhält. Ohne zu blinzeln. Eine Mutprobe. Eine verdammte, blöde Mutprobe.

„Walpurgisnacht.“ Es tut gut, das zu sagen. Zu wissen, was passiert ist. Und was noch? Mel stöhnt. Mel. Die Lampen. Kein Licht mehr. Unwillkürlich fasst sie sich an den Kopf. Sie ruckelt an der Stirnleuchte, schaltet auf Ein und Aus. Nichts.

„Wieso funktionieren die Lampen nicht?“

„Ich weiß es nicht. Wir müssen jetzt schauen, wie wir hier raus kommen. Kannst du stehen?“ Sie nickt. Schmerz. Ihr Kopf tut verdammt weh. Langsam dreht sie sich um und fasst in die Felsvorsprünge. Stück für Stück zieht sie sich hoch. Plötzlich wird ihr speiübel. Es hilft, die Stirn an den kalten Fels zu drücken. Das tut gut. Allmählich lässt der Brechreiz nach.

„Zum Kotzen.“ Sie hebt eine Hand und fühlt klebrige Nässe an ihrem Hinterkopf. Und eine riesige Beule. Ein neues Streichholz wird angerissen. Luca kommt zu ihr und streicht ihr übers Haar. Besorgnis schwingt in seiner Stimme mit.

„Du sagst es. Zum Kotzen. Geht's?“ Sie nickt und könnte heulen. So ein Mist! Dann sucht ihr Blick das Seil. Keins da. Und ... es stinkt. Ihr wird wieder übel.

„Mach langsam. Du hast eine Gehirnerschütterung. Kannst du mir helfen? Wir müssen Mel hochziehen.“ Die kleine Flamme erlischt wieder. Sie meint zu hören, wie Luca ein Kletterseil von seinem Gurt löst. Er gibt etwas in ihre Hand. Streichhölzer. Mit zitternden Händen gelingt es ihr, eines zu entzünden. Routiniert knotet er eine Schlinge und kniet sich neben Mel hin, um das Seil an dessen Gurt zu befestigen.

„Und wie kommst du hoch?“ Es ist nur ein schwacher Protest. Zu mehr ist sie nicht fähig. „Es hilft niemandem, wenn du auch noch abstürzt.“

„Ich stürze nicht ab. Hey, du redest von Luca, dem Klettergott!“ Er schlägt sich mit der Faust auf die Brust. Heldenpose. Wie kann ihm in dieser Situation zum Scherzen zumute sein?

„Im Übrigen bin ich nicht so unvorsichtig wie unser Freund hier.“ Er deutet auf Mel und reibt dann seine Hände an den Oberschenkeln. Bedächtig greift er nach einer Felskante und zieht sich hoch. Das Streichholz verbrennt ihre Finger. Schnell wirft sie es weg. Sie sieht hoch. Sein Körper beginnt den Lichtkreis über ihnen zu verdunkeln. Allem Anschein nach dämmert es. Sie muss eine Weile bewusstlos gewesen sein. Ein dicker Tropfen trifft ihre Stirn. Dann rutscht Lucas Fuß ab. Ihr stockt der Atem, aber er schafft es, Halt zu finden und den Fall zu stoppen. Es wird dunkler, dann wieder heller. Anscheinend ist es ihm gelungen, aus dem Schacht zu steigen.

„Das gibt es doch nicht!“

„Was?“

„Musst du selbst sehen. Das ist echt nicht möglich.“

Seine Stimme entfernt sich, dann erscheint eine dunkle Silhouette am Schachtrand, sein Kopf. Seine Stimme klingt rau.

„Egal. Ich versuche jetzt Mel hochzuziehen. Halte ihn möglichst ruhig.“ Es geht quälend langsam. Schemenhaft baumelt Mels lebloser Körper über ihr. Zweimal sackt er jählings ab. Lis merkt, wie sie auf den Knöcheln ihrer Hand kaut. Schreien hilft nicht. Wieder rutscht Mels Körper ab, seine Schulter schlägt an den Fels. Der Bewusstlose stöhnt schwach. Dann sind nur noch dunkle Umrisse zu erkennen, bis der Lichtkreis wieder erscheint. Vielleicht träumt sie das ja alles. Der Gedanke tröstet sie kurz, dann schüttelt sie ihn ab. Das Seil baumelt über ihr. Entschlossen greift sie danach und beginnt den Anstieg. Es ist kalt, ihre Arme und Beine zittern, und immer wieder verschimmt alles vor ihren Augen. Irgendwie gelingt es ihr dennoch, weiter zu klettern. Erleichtert erreicht sie schließlich den oberen Rand des Schachts und Luca reicht ihr seine Hand. Hilft ihr, sich rauszuziehen. Benommen sieht sie sich um. Keine Ummauerung. Kein Gitter. Sie blickt hoch. Vollmond. Kein Dach. Vollmond? Kein Dach? Ihr wird übel. Sie geht in die Knie. Dunkelheit.

Vogelgezwitscher. Kopfschmerzen. Korrektur. Kopf- und Gliederschmerzen. Sie fühlte sich schrecklich. Die letzte Nacht war heftig. Zu viel getrunken, Lis, und du steckst es nicht mehr so gut weg wie noch vor ein paar Jahren.

„Lis? Mach bitte die Augen auf.“ Das klang irgendwie flehend. Lucas Stimme. Oh, nein! Echt jetzt? Sie war betrunken mit Luca ins Bett gestiegen? Am besten noch mal auf die andere Seite drehen und weiter schlafen. Vielleicht würde er dann weggehen.

Es raschelte, und etwas Kaltes tropfte ihr ins Gesicht.

„Nicht dein Ernst!“ Empört schlug sie die Augen auf. Grüne Augen, braune Locken, Lucas Gesicht direkt vor ihr. Sie fuhr zurück. Ihre Hände gruben sich in ... Sie schaute verblüfft runter. Laub, und Erde.

„Walpurgisnacht.“ Sie erinnerte sich, und ein Gefühl der Erleichterung durchflutete sie. Sie war nicht mit Luca ins Bett gegangen. Dann wurde ihr kalt. Mel war abgestürzt.

„Beltane.“ Mel. Besserwisser. Am Leben. Sie setzte sich auf und blickte in die Richtung seiner Stimme. Er sah blass und zerschunden aus. Ein Pulli war quer um seinen Oberkörper geknotet, als provisorische Schlinge für seinen Arm. Seine linke Seite hing etwas nach vorne.

„Wie geht es dir?“ Ihre Stimme klang ungewohnt heiser. Sie räusperte sich. Seine Haare hingen nicht mehr offen herunter. Anscheinend hatte Luca ihm geholfen, sie wieder hochzubinden.

„Muss. Ist ja nur ein ausgekugelter Arm. Hast du zufällig beim Erste-Hilfe-Kurs gelernt, wie man Arme einrenkt? Luca kann es nicht.“ Sie schüttelte den Kopf. Das hätte sie sein lassen sollen. Schmerz durchzuckte sie und begann, hinter ihren Augen zu pochen.

„Hör zu, Lis.“ Luca rieb sich erschöpft die Stirn. Seine Hände waren nass. Stimmt, er hatte ihr Wasser ins Gesicht gespritzt. Sie sah sich um. Sie saßen unter einem größeren Strauch, umstanden von niedrigerem Gebüsch. Das Laub war schon recht dicht für Ende April. Obwohl. Heute war ja schon der 1. Mai. Früher Morgen. Es wurde gerade erst hell. Dämmerung. Sie fröstelte.

„Ich muss dir etwas zeigen.“ Lis nickte. Es fühlte sich alles seltsam unwirklich an. Gebeugt folgte sie Luca, der ihnen vorsichtig einen Weg durch das Zweiggewirr bahnte. Über ihr keckerte es und sie zuckte zusammen. Ein schneller Blick nach oben zeigte ihr die Ursache des Lärms. Ein Eichhörnchen. Neugierig sah es sie an. Luca bog vorsichtig

einen letzten Ast hoch, trat zur Seite und ließ sie vorbei. Es tat gut sich zu strecken. Erleichtert blickte sie um sich. Und erstarrte.

Zwischen vereinzelt stehenden kleineren Bäumen und niedrigem Buschwerk erblickte sie etwas weiter entfernt ... Häuser. In einer Art Fachwerk gebaut mit Holzrahmen und hell verputzten Flächen.

„Ich verstehe nicht.“ Sie suchte Halt in seinem Blick. Er hob eine Hand und legte sie vorsichtig auf ihre Wange. Erst jetzt sah sie, wie erschöpft er war. Dunkle Augenringe und auf der Stirn eine blutige Schramme.

„Ich verstehe es auch nicht. Es ist der Heiligenberg. Aber nicht unsere Zeit.“ Sie versuchte zu verstehen, aber ihr Gehirn weigerte sich, die Informationen zu verarbeiten. Sanft nahm Luca ihre Hand, duckte sich und führte sie eine kurze Steigung hinauf. Nach wenigen Schritten sah sie eine Art von niedriger Befestigung aus übereinander gelegten Holzbohlen. Hier bot sich eine weite Sicht ... auf weitere Häuser am Hang und ... in das Neckartal. Auf den Königsstuhl gegenüber. Keine Schlossruine. Keine ... Stadt. Das war nicht möglich. Sie wankte und Luca griff rasch nach ihrem Arm. Verwirrt blickte sie um sich. Jetzt begriff sie.

„Wir stehen auf dem Innenwall, oder?“ Sie erschrak über ihre eigene Stimme und hielt sich die Hand vor den Mund. Ungläubig schüttelte sie den Kopf.

„Genau. Das ist der keltische Innenwall und nein, ich werde dich jetzt nicht kneifen. Ich weiß nicht wie, aber ich glaube, wir sind im 5. oder 4. Jahrhundert vor Christus gelandet. Also, nach dem Zustand des Walls und der Besiedlung zu schließen. Ich habe aber noch keine Wachen gesehen. Es ist glücklicherweise noch sehr früh.“ Luca sprach jetzt noch leiser, fast flüsternd. Er hatte sich hingehockt und musterte aufmerksam die Umgebung. Sie kauerte sich neben ihn. Ihr Versuch, die aufkommende Angst zu unterdrücken, scheiterte kläglich. Wieder. Das wurde langsam zur Gewohnheit.

„Das kann nicht sein. Wir müssen zurück.“ Sie wusste selbst, dass ihre Worte wenig Sinn machten und setzte erneut an. „Was sollen wir tun?“ Luca zuckte mit den Schultern. Nachdenklich kniff er die Augen zusammen. „Keine Ahnung. Wir müssen erstmal unser Zeug verstecken. Es ist früher Morgen und wir können jeden Moment entdeckt werden. Keine Ahnung, was dann passiert. Ich schlage vor, wir verstecken uns und steigen heute Nacht wieder ins Heidenloch ab. Vielleicht kommen wir zurück.“ Er musterte

sie eindringlich. Solch einen Ausdruck hatte sie noch nie in seinen Augen gesehen. Es war Angst. Der Boden schien unter ihren Füßen zu schwanken. Aber es half nichts. Sie musste sich zusammenreißen. Ungeschickt drückte sie seinen Arm.

„In Ordnung. Lass uns zurück zu Mel gehen und ein besseres Versteck finden.“ Die aufgesetzte Munterkeit in ihrer Stimme überraschte sie selbst. Luca stand leise auf und lief gebeugt zurück in Richtung Büsche, wo Mel auf sie wartete. Benommen folgte sie ihm. Es war einfach zu unbegreiflich. Ein Teil von ihr wollte hartnäckig daran glauben, dass sie jeden Moment aufwachen würde. Zeitreisen waren nicht möglich, also konnte es nicht sein.

„Ist das nicht geil?“ Mel grinste, wenn auch etwas verzerrt. Er hatte sichtlich Schmerzen. „Ich meine, Leute! Wir sind bei den Kelten! Außerdem ist damit bewiesen, dass sie das Heidenloch angelegt haben und nicht erst die Römer. Das ist doch Wahnsinn!“

Seine Augen glänzten. Fiebrig? Sie wechselte einen Blick mit Luca, der sich neben Mel gehockt hatte.

„Hör zu, wir werden versuchen, heute Nacht wieder abzustiegen. Tagsüber ist es zu gefährlich. Jetzt geht es erstmal darum, nicht entdeckt zu werden und alle zu modern wirkenden Sachen zu verstecken. Also Seile, Helme, Kletterausrüstung und Zeug wie Streichhölzer, Handys und Ausweise.“ Er hatte leise und eindringlich gesprochen und hob abwehrend die Hand, als Mel zu einer Erwiderung ansetzte. Mel ignorierte ihn. Natürlich.

„Leute, das ist eine Riesenchance! Wir können sehen, wie sie leben. Davon träumt ihr Archäologen doch! Uns wird schon nichts passieren. Außerdem ist das Zeitfenster wieder geschlossen, ein Abstieg ins Heidenloch wird eh nichts bringen.“

Lis wurde es schlagartig kalt. Sie merkte, wie sehr sie sich an die Idee einer möglichen Rückkehr geklammert hatte. Luca schüttelte entschlossen den Kopf.

„Zu gefährlich, wir könnten gefangen genommen werden oder sogar versklavt. Wir müssen versuchen zurückzukommen.“ Entschlossen zog er seinen Pulli aus Technofasern über den Kopf und sah Lis auffordernd an. Zögernd nahm sie ihr Handy aus der Jacke. Sie überlegte kurz und schaltete es ein. Kein Empfang. Wie zu erwarten. Gemeinsam mit Luca sammelte sie alle besonders auffälligen Gegenstände ein und wickelte sie dann notdürftig in den Pulli.

„Ich bin gleich wieder da.“ Luca hob das Bündel auf und wandte sich zum Gehen.

„Seid vorsichtig, in Ordnung?“ Lis nickte ihm zu und versuchte zu lächeln. Es geriet kläglich.

„Wird schon schief gehen.“ Mels Stimme war leise, er hatte die Augen geschlossen und Schweiß perlte auf seiner Stirn. Sie setzte sich neben ihn. Mel in diesem Zustand zu sehen war besorgniserregend. Normalerweise sprühte er nur so vor Energie. Wie konnte sie ihm helfen? So langsam machten sich bei ihr Durst und Hunger bemerkbar. Mel ging es gewiss nicht anders. Er brauchte Wasser, aber die mitgebrachte Aluflasche war leer. Nachfüllen ging nicht. Luca hatte sie mitgenommen. Außerdem, wo nachfüllen? Ihr fiel der Bitterbrunnen ein. Er war nicht weit entfernt, aber dort sie würden gewiss auf Menschen treffen. Was sollten sie tun?

Etwas raschelte, und das Knacken eines Asts ließ sie aufschrecken. Luca?

„Das ging ja schnell.“ Erleichtert wandte sie sich dem Geräusch zu und ... sah in ein erschrockenes Jungengesicht. Sie starrten sich eine gefühlte Ewigkeit an. Sonnenlicht fiel in feinen Strahlen durch die Blätter. Zwei Amseln fochten lautstark ihren Revierkampf aus. Dann schrie der Junge etwas, brach geräuschvoll zurück durchs Geäst und rannte fort. Verdammt!

„Mel? Wir müssen sofort hier weg. Komm, steh auf.“ Sie versuchte ihn am gesunden Arm hochzuziehen. Er stöhnte und presste die Lippen zusammen. Schwankend gelang es ihm schließlich hochzukommen.

So schnell es ging, bahnten sie sich einen Weg durch das Buschwerk und rannten stolpernd den Hang hinunter.

Straucheln. Weiter. Nur nicht hinfallen. Verdammt, es gab kaum Deckung. Die Bergkuppe war bis auf wenige vereinzelt stehende Bäume und Sträucher abgeholzt. Sie stolperte wieder, dann ging es plötzlich steil abwärts. Es gelang ihr gerade noch, sich durch einen beherzten Sprung zu retten. Hart kam sie in einer Mulde auf. Mel war ins Rutschen gekommen und landete unsanft neben ihr. Er stöhnte auf. Wo war Luca? Sie drückten sich eng an den Rand der Mulde und Mel legte den Zeigefinger auf seine Lippen. Er deutete den Hang hinunter. Nicht weit von ihnen entfernt verlief ein breiter Weg und ... eine Gruppe von Menschen kam ihnen langsam darauf entgegen. Lis schloss

die Augen. Und öffnete sie wieder. Es hatte ja keinen Zweck. Vogel Strauß spielen half nichts.

Es waren insgesamt vier Männer, einer von ihnen trug eine grüne Jacke. Luca. Ihr wurde kalt. Da war noch eine kleinere Gestalt. Der Junge.

„Sie haben Luca. Was machen wir jetzt?“ Ihre Stimme klang erstickt. Luca schien den improvisierten Beutel mit ihren Sachen losgeworden zu sein. Er war zumindest nirgendwo zu sehen. Sie packte Mels Arm und duckte sich noch tiefer an den Rand der Böschung. Die Gruppe kam langsam näher. Mel wandte ihr den Kopf zu, Bedauern in seinem Blick. Er zuckte kurz mit der gesunden Schulter. Dann stand er auf. Ungläubig sah sie, wie er die rechte Hand hob. Was zum ...? Dann rief er etwas, und einer der Männer entdeckte ihn. Er war hochgewachsen und trug einen leuchtend blauen Wollumhang, dazu gelbe Hosen mit dunkleren Streifen. Blonde Haare, Schnauzer und Kinnbart. Sie stand langsam auf. Weglaufen machte keinen Sinn. Jetzt deutete der Mann auf sie, sagte etwas, und die zwei anderen kamen im Laufschrift auf die Mulde zu. Der eine in gelblichem Wollkittel und Hosen mit farbenprächtigem Karomuster. Eine große goldfarbene Fibel fixierte seinen grünen Überwurf an der rechten Schulter und in seinem lederen Gürtel steckte ein Messer. Seltsam, wie genau sie die Details wahrnahm. Das musste am Schock liegen. Der andere trug einen grün-rot karierten Wollstoff um den Körper drapiert und ... hielt eine Lanze in der Hand. Einige Schritte vor ihnen blieben die beiden stehen und beäugten sie misstrauisch. Vor allem Mel. Kein Wunder. Allein seine Körpergröße von fast 1,90 Metern war beeindruckend. Er überragte die Männer um etwa einen halben Kopf. Diese trugen das Haar lang, und der Schnauzbart des Lanzenträgers war von beeindruckender Größe. Dafür war der Mann in Karohosen wohl noch zu jung. Es fühlte sich alles so surreal an, dass sie kurz ihre Angst vergaß. Asterix und Obelix. Fehlte nur noch der Hinkelstein. Gleich würde sie hysterisch loslachen. Kelten. Sie stand richtigen, wahrhaftigen Kelten gegenüber. Unfassbar.

Der ältere Mann feuerte erneut einen Schwall Wörter ab. Seine Stimme klang herrisch. Jetzt bemerkte sie auch den Schild auf seinem Rücken. Mel sah ihm kurz in die Augen und griff sich dann mit schmerzverzerrtem Gesicht an die Schulter. Langsam senkte er den Blick und erwiderte etwas. Lis schaute ihn verblüfft an. War das Latein? Jetzt reckte der Redeführer das Kinn vor. Ein weiterer Wortschwall folgte. Mel erwiderte

etwas. Lis verstand nicht, von was die Rede war. Es war eine Sache, lateinische Texte zu lesen, eine andere es gesprochen zu hören. Mel war in einer AG für Latein-Konversation und damit klar im Vorteil. Aber sprachen die Männer überhaupt Latein oder verstanden es zumindest? Sie merkte, dass ihr Körper anfang zu zittern und senkte nun ebenfalls den Blick. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie die Lanze in Richtung der Gruppe auf dem Weg gerückt wurde.

Der jüngere Mann setzte sich in Bewegung und Mel folgte ihm. Sie ging dicht hinter den beiden und hielt den Blick weiterhin auf den Boden gerichtet. Lederschuhe. Hosen. Unten zusammen gebunden. Wie wurden sie noch mal genannt? *Bracas*? Kurz ging ihr das eigene Aussehen durch den Kopf. Sie trug eine khakifarbene Stoffhose, eine leichte, graue Fleecejacke und halbhohle Lederstiefel. Ihre schulterlangen Haare waren zu einem Zopf geflochten. Ein Gedanke durchzuckte sie. Konnte sie für einen Mann gehalten werden? Wenigstens trug keiner von ihnen Turnschuhe. Ihre Kleidung musste merkwürdig wirken, aber hoffentlich nicht völlig bizarr und fremdartig. Dann fielen ihr siedend heiß die Druckknöpfe und Reißverschlüsse ein. Verdammt!

„Lis.“ Geflüstert. Das war Luca. Sie hob kurz den Kopf. Er schaute sie an, die Augenbrauen fragend hochgezogen. Mels Aktion hatte ihn gewiss genau so verblüfft wie sie. Sie hob leicht die Schultern. Keine Ahnung. Die Stimme des Lanzenträgers unterbrach den kurzen Austausch. Sie klang volltönend und bestimmt. Schnell blickte Lis wieder zu Boden. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass er dem Jungen bedeutete, voranzulaufen. Karohose folgte ihm, dann kamen Luca und sie, flankiert von dem Mann im blauen Umhang. Er selbst stellte sich neben Mel. Der Lanzenträger platzierte sich direkt hinter den beiden. Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Keiner sprach ein Wort, nur die beiden Männer nahe Mel unterhielten sich leise murmelnd. Der kleine Junge schaute immer wieder über die Schulter zu ihr. Ängstlich wirkte er nicht mehr, eher neugierig.

Es ging aufwärts und der Weg verbreiterte sich. Von ihrem erhöhten Standpunkt aus waren zu beiden Seiten des Weges mehrere Gebäude in unterschiedlicher Größe zu sehen. Es gab viele Fachwerkhäuser mit teilweise weiß getünchten, aber auch bunt bemalten und ornamental verzierten Wänden. Die häufigsten Farben waren Weiß, Rot und Blau. Dazwischen standen vereinzelt Holzhäuser aus Brettern und Bohlen sowie einfachere kleinere Hütten. Es sah ganz anders aus als im Freilichtmuseum. Viel bunter.

Sie registrierte Gerätschaften und mit Zäunen aus geflochtenen Ästen begrenzte Areale. In einem gackerten ein paar Zwerghühner. Da war eine angebundene Ziege. Schweine mit langer Schnauze und spärlichen dunklen Borsten. Die Tiere wirkten kleiner und zierlicher als ihre späteren Verwandten. Wieder fühlte sie ein hysterisches Lachen in sich aufsteigen. Wildschweinbraten!

Vereinzelt waren bereits Menschen unterwegs. Einige Männer, auch Frauen und Kinder. Zum Teil in farbenfroher Kleidung. Alle hielten inne und musterten die kleine Prozession. Von irgendwoher hallte das Geräusch von Metall auf Metall. Eine Schmiede? Es roch nach Rauch. Sie fühlte sich wie betäubt. Falscher Film.

Ein leichter Stoß an der Schulter riss sie aus ihren Gedanken. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass sie stehen geblieben war. Es ging weiter den Hang hinauf. Hier standen vermehrt massivere Häuser aus Holzbohlen. Vor einem blieben sie stehen. Der Junge stieß die Tür auf und ihre Bewacher traten beiseite. Der Mann im blauen Umhang ruckte nachdrücklich mit dem Kopf Richtung Eingang. Sie sollten reingehen. Luca wechselte einen kurzen Blick mit Lis und ging voran. Der Innenbereich war in zwei Räume unterteilt. In der Mitte des vorderen Raumes mit sauber gefegtem Lehmfußboden befand sich eine leicht erhöhte Feuerstelle mit Kesselgalgen. Dahinter ein kleinerer Raum mit Holzboden und einer Art niedrigem Aufbau in der Größe eines Doppelbetts. Decken und Felle lagen darauf verteilt. Die Tür schloss sich. Lis drehte sich um. Sie waren allein. Wo war Mel? Heftig rüttelte sie an der Tür. Verriegelt.



01-05-2018 10:33 pm
Mia an Pitt

Hi. Weißt du was von Lis? Zimmer ist leer, Bett unberührt. Wollte doch beim Spielebrunch dabei sein!



01-05-2018 10:40 pm
Pitt an Mia

Keine Ahnung. Sehen uns um 11. Hab Hunger und mein Zwerg Bock auf geile Kämpfe!



01-05-2018 11:50 pm

Mia an WÜRFELMONSTER (11 Mitglieder)

Hi Leute! Machen uns Sorgen. Pitt, Anja, Klaus und ich sind beim Spielbrunch, Lis, Mel und Luca haben uns versetzt. Die wollten uns von ihrer Walpurgis-Tour zum Heidenloch erzählen. Weiß jemand was?

Lis schreckte auf. Die Tür stand offen. Kurz wurden ihre Augen durch das hereinflutende Licht geblendet, dann konnte sie einzelne Gestalten wahrnehmen. Schnell rappelte sie sich auf. Sie musste eingedöst sein. Karohose in Begleitung einer Frau. Sie trug ein Tuch über den Haaren, mehrere bunte Schmuckketten hingen über ihrem dunkelblauen Wollkleid. Glasperlen und Bernstein, soweit Lis es erkennen konnte. Jetzt erst fiel ihr der Korb auf, den die Frau trug. Sie stellte ihn ein Stück entfernt vor das Podest, auf sie dem gelegen hatten. Wo war Luca? Schnell sah sie hinter sich. Er lag auf der Seite und schien fest zu schlafen. Sie wandte sich wieder der kleinen Gruppe zu. Mit langsamen, vorsichtigen Bewegungen, um die Anwesenden nicht zu alarmieren, stand sie auf. Die Frau musterte sie neugierig und deutete dann auf den Korb. Hinter ihr stand der Junge, der sie entdeckt hatte. Er hielt eine Kanne aus Ton in den Händen und stellte sie nun neben den Korb. Die Frau sagte etwas zu ihr. Auf Lis' fragenden Blick hin führte sie ihre rechte Hand an den Mund. Essen. Die Andeutung eines Lächelns erschien auf ihrem Gesicht.

Die Frau war vielleicht Ende zwanzig und hatte blaue Augen. Lis nickte, führte ihre Hände zusammen und verbeugte sich leicht. Sie hatte es unwillkürlich getan und hoffte, dass es auch in dieser Zeit als Dankesgeste verstanden wurde. Die Frau legte den Kopf etwas schräg und sagte wieder etwas.

„Grazie.“ Das kam wieder vollautomatisch. Sie biss sich auf die Lippen. Wie blöd, das war doch Italienisch! Der Junge lachte und die Frau gebot ihm mit einer Geste zu schweigen. Sie musterte Lis nun genauer. Jetzt erst fiel Lis die Ähnlichkeit in den Gesichtszügen der beiden auf. Mutter und Sohn? Die Frau sagte leise etwas, mehr zu sich selbst, wandte sich dann um und ging hinaus. Karohose und der Junge folgten ihr. Die Tür schloss sich und außen wurde geräuschvoll ein Riegel vorgeschoben. Alle weiteren Gedanken wurden von Hungergefühl und Durst verdrängt. Ihr Magen knurrte

vernehmlich. Das musste an den Essensgerüchen liegen, die dem Korb entstiegen. Sie ging hin und hob ein darüber liegendes Tuch auf. Eine Art Fladenbrot, Käse und eine Schüssel mit einer Art Mus oder Brei kamen zum Vorschein.

„Luca?“ Er brummte etwas. Zeit sich zu revanchieren. Sie nahm die Kanne, ging zum Bettkasten und spritzte ihm Wasser ins Gesicht. Sofort riss er die Augen auf und er sah sie verwirrt an. Dann fokussierte sich sein Blick.

„Oh Mann, doch kein Traum.“ Er rieb sich die Augen. „Riecht es hier nach Essen?“

„Ja, eine Frau war gerade hier mit dem Typ in der karierten Hose und dem kleinen Jungen.“ Sie stellte den Korb neben Luca ab. In dem vorderen Zimmer auf einem Wandregal entdeckte sie einige Becher. Sie reichte Luca einen von ihnen, aber er war völlig in das Aussehen der Kanne vertieft und beachtete sie nicht.

„Früh-Latène-Zeit, glaube ich. Aber ich kenne mich besser bei den Griechen aus.“ Lis schenkte ihm ein und trank dann selbst einen Schluck. Kühles Wasser, herrlich. So wirklich interessierte sie es nicht, in welcher Zeit genau sie sich befanden. Sie wollte nur weg von hier. Seufzend brach sie ein Stück von dem Brot ab und tunkte es in den Brei. Vorsichtig roch sie daran und schob es sich dann entschlossen in den Mund. Hungerig wie sie war, würde ihr im Moment wohl alles zusagen.

„Was ist das?“ Sie hatte noch einmal abgebissen. Es schmeckte nach Knoblauch. Bärlauch?

„Keine Ahnung. So eine Art Getreidebrei mit Kräutern.“ Luca schloss die Augen und kaute zufrieden. Als Nächstes probierte sie den Käse. Ziegenkäse, dem Geruch nach zu urteilen.

„Hast du den Beutel verstecken können?“ Luca nickte und musterte die Wände. Nun fielen auch ihr die bunt bestickten Wandteppiche auf. Organisch anmutende Pflanzen und Zirkelornamente. Phantastische Fabelwesen. Ihr Blick fiel auf den Boden. Ein sauber verfugter Lehmplattenfußboden. Rund um die erhöhte Feuerstelle lagen Felle auf Bänken oder Schemeln. Das war ihr bislang auch nicht aufgefallen.

„Meinst du, wir sind in Gefahr?“ Die Ausstattung des Zimmers ließ nicht unbedingt darauf schließen. Ihr Gefängnis war dafür zu ... behaglich.

„Ich weiß es nicht, aber bisher haben sie uns gut behandelt, oder?“ Luca kaute nachdenklich auf seiner Brotkante und ließ den Blick umherschweifen. Ungeduldig stieß sie ihn in die Seite. Sie konnten doch nicht so tun, als sei das alles ganz selbstverständlich.

„Luca, wie kann das sein? Was ist passiert? Ich will wieder zurück, und jetzt sitzen wir hier fest. Eingesperrt! Und wo ist Mel?“ Schlagartig verengte sich ihre Kehle.

„Au, und hey, ich mache mir auch Sorgen.“ Er legte sanft den Arm um sie. Ihr Ärger verrauchte und machte Erschöpfung Platz. Unwillkürlich neigte sie ihren Kopf, bis er auf seiner Schulter zu liegen kam.

„Ich weiß auch nicht, was wir jetzt machen sollen. Eigentlich glaube ich immer noch, dass ich gleich aufwache. Und dann tue ich so, als sei es ein besonders lebhafter Traum und ich versuche mir jede Einzelheit genau einzuprägen. Damit ich mich beim Aufwachen noch an alles erinnern kann.“ Er sprach leise, den Blick auf die Glut des Feuers gerichtet. Dann legte er den Kopf auf ihren.

„Ist doch aber ganz schön hier. Du in meinem Arm. Gemütlich zusammen am Feuer ...“ Er zog sie kurz etwas näher an sich. „Idiot.“ Sie musste wider Willen lächeln.

„Nicht nett.“ Er drückte sie wieder und ließ sie dann los. „Aber im Ernst. Ich denke, Mel hat Recht. Falls wir gestern Nacht irgendwie in einen Zeittunnel geraten sind, dann wird er jetzt wahrscheinlich nicht mehr vorhanden sein. Vielleicht zur nächsten Tagundnachtgleiche oder Halloween oder zur Wintersonnenwende.“ Sie spürte, wie er mit den Schultern zuckte und sah ihn von der Seite an.

„Oder erst nächstes Jahr zu Walpurgis?“ Ein Jahr. Wie sollten sie das überstehen? Plötzlich musste sie an ihre Eltern denken und ihre Freunde. Sie waren inzwischen gewiss außer sich vor Sorge.

Rhein-Neckar-Post, Mittwoch, 2. Mai 2018, Lokalteil

Heidnischer Vandalismus am Heidenloch?

Heidelberg (rm) Die Jugend von heute hat scheinbar vor nichts mehr Respekt! Selbst uralte historische Kulturdenkmäler wie das Heidenloch dienen ihr zum Vergnügen. In der Nacht zum ersten Mai hat wahrscheinlich eine Bande

jugendlicher Rabauken Hexennacht gefeiert und ist in den Schacht gestiegen. Spaziergänger haben am nächsten Morgen das Seil gefunden, an dem die Vandalen hinab- und hinaufgestiegen sind, nachdem sie das Abdeckgitter aufgebrochen hatten. Heute Nachmittag wird untersucht, ob und welcher weitere Schaden angerichtet worden ist.

Holz knarrte. Stimmen. Neben ihr bewegte sich jemand. In ihrem Traum hatte sie getanzt. Zusammen mit ihren Freundinnen. Das gute Gefühl wurde jäh von der Erinnerung verdrängt. Es roch nach Heu und Rauch und ... Tier. Lis hörte jemanden flüstern. Mel. Sie setzte sich zu abrupt auf und ihr wurde kurz schwindelig. Mühsam robbte sie zur Kante des Kastens und begann sich von Decken und Fellen zu befreien.

„Hallo Dornröschen. Wir dachten schon, du würdest gar nicht mehr aufwachen.“ Jemand hatte Holzscheite auf das Feuer gelegt und in seinem Schein war Mels süffisantes Lächeln gut zu erkennen. Egal. Sie freute sich trotzdem, ihn zu sehen. Er trug eine Schlinge, die seinen linken Arm am Oberkörper fixierte. Die Schulter hing nicht mehr nach vorn.

„Was ist passiert? Geht es dir gut?“ Mel saß im Schneidersitz neben Luca auf einer der niedrigen Bänke. Er grinste.

„Mehr als gut. Mmh, sie haben euch nicht verhungern lassen.“ Er kramte kurz in dem Korb, der neben ihm auf dem Boden stand. Offensichtlich genoss er die Situation und wollte sie noch ein wenig auf die Folter spannen. Lis hätte ihm gerne was an den Kopf geworfen. Er hob den Blick und lachte.

„Also, ich wiederhole noch mal kurz, was die schlafende Schönheit verpasst hat. Zuerst hat mir jemand die Schulter wieder eingerenkt, vorher haben sie mir noch einen ekelhaften Sud eingeflößt. Ich hätte trotzdem fast gebrüllt vor Schmerzen. Dann kam jemand Hochgestelltes. Denke ich jedenfalls, seinem Schmuck nach zu urteilen. Goldener Halsring. *Torques*.“ Kurz sah er zu Luca hin. Der nickte. „Goldene Armreifen und waffenstarrende Begleitung. Ich weiß es nicht mit Sicherheit, aber ich glaube, dass es jemand aus der Fürstenfamilie war. Er sah recht jung aus, sprach aber etwas Latein. Ich habe ihm gesagt, dass wir aus dem Norden kommen und Musiker sind. Wir wurden überfallen, von den anderen getrennt und schmachlich beraubt.“

„Musiker?!“ Lucas Stimme klang so fassungslos, wie Lis sich fühlte.

„Klar. Du spielst Flöte. Lis singt und tanzt, und ich spiele Harfe. Mit einer Lyra käme ich auch zurecht. Ihnen schien meine Erklärung ganz gut zu gefallen.“ Luca wollte etwas einwenden, aber Mel fiel ihm ins Wort.

„Aber Leute, wir müssen dringend noch ein paar Sachen loswerden, alles was es offensichtlich nicht geben kann. Reißverschlüsse zum Beispiel. Und zwar sofort. Unsere Schuhe sind so weit in Ordnung, aber die Hosen und Jacken gehen so nicht. Bis jetzt hat mich niemand durchsucht, und ich habe mir die Jacke über die Hose gelegt, als sie mir die Schulter eingerenkt haben.“ Er zog ein kleines Klappmesser aus der Hosentasche und hielt es auffordernd in die Höhe. Jetzt sah sie, dass sein Pulli und T-Shirt aufgeschnitten waren. Sicher um ihm die Schulter wieder einkugeln zu können. Luca fuhr sich durch die Haare, setzte an, um etwas zu sagen und ließ es dann sein. Wortlos kramte er nach seiner Jacke und begann seine Hose ausziehen. Lis folgte seinem Beispiel und zog ihre Hose ebenfalls aus.

Benommen sah sie zu, wie Luca das Messer nahm, rasch die Reißverschlüsse ablöste und die Druckknöpfe aus den Jacken entfernte. Sie alle trugen unterschiedliche Arten von Cargohosen. Glücklicherweise waren sie weiter geschnitten. Oben übereinander geklappt und mit den Gürteln an Ort und Stelle gehalten, ging es einigermaßen. Ihre Pullis verdeckten die Hosenschlitze zusätzlich. Währenddessen hatte Mel eine Art Truhe von der gegenüber liegenden Wand abgerückt und umständlich mithilfe eines Holzstücks eine kleine, flache Kuhle ausgehoben. Als er alles, samt Messer, hineingelegt hatte, stampfte er die Erde wieder fest. Selbst wenn jemand die Truhe wegrückte, würde man so schnell keinen Unterschied erkennen können.

„Musiker.“ Lucas Stimme klang dumpf. Die Arme hielten seine angewinkelten Beine umschlungen. Seinen Kopf hatte auf den Knien abgelegt.

„Hättest du eine bessere Idee gehabt? Jeder mag Musiker. Ich kenne einige lateinische Texte und ein paar altgriechische. Lis, sag auch mal was.“ Mel beugte sich vor und stupste sie am Bein.

„Mel. Das ist ... Das ist kein Spiel.“ Lis merkte, wie ihre Kehle enger wurde. Wie viel Zeit war inzwischen vergangen? Zuhause würden sich Freunde und Familie inzwischen große Sorgen machen. Hatte man sie bereits als vermisst gemeldet?

„Du tust so, als wäre das hier alles ein großer Spaß. Was stellst du dir eigentlich vor, wie soll ...“ Lis hatte keine Gelegenheit mehr ihren Satz zu Ende zu führen. Mit einem vernehmlichen Schlag wurde der Riegel zurückgezogen, die Tür krachte gegen die Wand und ein älterer, hoch gewachsener Mann betrat den Raum. Er war nicht besonders prachtvoll gekleidet, nichtsdestoweniger eine beeindruckende Erscheinung. Hinter ihm trat dieselbe Frau ein, die ihnen gestern Essen gebracht hatte. Eine weitere, jüngere, folgte ihr. Grünes Wollkleid über hellem Unterkleid. An den Schultern war das grüne Tuch mit Fibeln fixiert. Sie trug einen Stapel Stoffe ... Kleidung? Lis bemerkte, wie sie begann, sich wieder an Details festzuhalten. Mel und Luca waren aufgestanden und sie erhob sich nun ebenfalls. Der jüngeren Frau wurde bedeutet, alles auf den Bettkasten zu legen. Die ältere winkte Lis zu sich und verließ den Raum. Zögernd folgte sie ihr.

Protokoll: Vermisstenmeldung, POM Heidi Müller, 02-05-2018, 16:22 Uhr

Mia Meyer, geb. 27.04.1998, zeigt das Verschwinden ihrer WG-Mitbewohnerin Elisabeth Freidinger (genannt Lis) an sowie von deren Freunden Luca Rinaldo und Mel Conrad. Letzter Kontakt am Nachmittag des 30. April gegen 15 Uhr, als sich die drei mit anderen Mitgliedern ihrer Spielgruppe über den Messengerdienst Signal zum Spielebrunch für den Morgen des 1. Mai verabredeten.

Seit dem Abend des 30. April kein Kontakt, Bett der Freidinger unberührt. Kontakt per SMS, Anruf und Signal nicht möglich.

Hinweis auf Zusammenhang mit Vandalismus am Heidenloch: Auf insistierendes Nachfragen gab Mia Meyer zu, die drei hätten vorgehabt, in der Walpurgisnacht ins Heidenloch einzusteigen.

Nachtrag 17:11 Uhr, PM Fritz Holstenbrinck

Handyortung der drei Vermissten erfolglos, wird stündlich wiederholt

Heller Sonnenschein. Hinter ihr schloss sich die Tür. Vor ihr stand der Mann in Karohose anscheinend Wache. Er wirkte mürrisch. Die jüngere Frau zog an ihrem Ärmel und sagte etwas. Lis drehte sich um und schloss sich den beiden an. Es ging ein Stück

weit den Hauptweg hinunter. Einige Frauen blieben neugierig stehen. Ein kleines Mädchen lachte laut. Ihr Ziel war eines der getünchten Häuser aus Fachwerk. Nacheinander traten sie ein. Auch hier brannte in der Mitte ein Feuer und an einer der Wände stand ein Podest. Insgesamt wirkte das Innere kleiner und einfacher. Auf dem Boden lag Stroh und sie konnte nur einen Wandbehang erkennen. Die Tür schloss sich hinter ihnen. Lis war allein mit den Frauen. Kurz dachte sie daran wegzurennen, aber sie würde wahrscheinlich nicht weit kommen. Wie in dem anderen Haus gab es oben am Giebel eine größere quadratische Öffnung mit Flechtwerk, durch die Licht fiel. Osten? Über der leicht erhöhten Feuerstelle mit Kesselgalgen hing ein Kessel an der Kette. Es roch nach Eintopf. Als sich ihre Augen besser an das Zwielflicht gewöhnt hatten, sah sie eine Art Truhe. Darauf eine Schüssel, Tücher und ein Stück ... War das wirklich Seife? Die ältere Frau fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht. Sie sollte sich waschen. Die jüngere zog an ihrem Jackenärmel. Und sich vorher ausziehen. Klar.

Blitzschnell checkte sie im Geist ihre Unterwäsche. Nichts ungewöhnliches, weiße Baumwolle ohne Spitze oder Verschlüsse. Trotzdem musste sie den Frauen äußerst seltsam vorkommen. Und natürlich würden sie endgültig herausfinden, dass sie eine Frau war. Wenn sie das nicht schon vorher gewusst hatten. Es half nichts. Sie zog sich die Jacke und den Wollpulli aus. Dann schnappte sie eines der Tücher und versuchte sich gleichzeitig zu bedecken und aus der Hose kommen.

Die junge Frau kicherte. Mit einer schnellen Bewegung zog die ältere das Tuch weg und bedeutete ihr mit ungeduldiger Geste, sich zu beeilen. Mist.

Lis warf den Frauen einen schnellen Blick zu. Sie machten keinen verärgerten Eindruck, sondern schienen sich im Gegenteil sehr zu amüsieren. Na gut. Lis zog sich das Unterhemd über den Kopf, stieg aus der Hose und zögerte. Die ältere Frau bedeutete ihr auch den Rest auszuziehen. Sie wandte sich kurz an die junge Frau und sagte etwas. Die nickte bestätigend. Jetzt kicherten beide. Schön, dass sie etwas zur allgemeinen Unterhaltung beitragen konnte. Vielleicht wäre ein kleiner Stepptanz angebracht. Energisch rief Lis ihre Gedanken zur Ordnung und begann ihr Gesicht zu waschen. Dann griff sie nach dem kleinen Quader. Es war tatsächlich Seife! Sie versuchte die Frauen zu ignorieren, wusch sich so gut wie möglich und trocknete sich dann ab.

Als sie fertig war, führte die jüngere sie zum Bettkasten. So würde sie den Aufbau ab jetzt nennen, entschied Lis. Darauf ausgebreitet lagen verschiedene Kleidungsstücke. Ihr wurde ein Hemd aus Leinen gereicht. Dann ein Unterkleid in ausgewaschenem Hellblau und schließlich ein Wollgewand aus schwerem, braun-grünem Stoff. Eigentlich

waren es zwei längere Stoffbahnen. Mit geübten Griffen schlugen die beiden Frauen die Enden an beiden Schultern übereinander und verbanden sie dann mit Fibeln. Blieben noch Gürtel, eine Art längliche Decke in dunklem Blau, Wollstrümpfe und Lederschuhe. Als sie alles angezogen hatte, bedeutete ihr die jüngere Frau, sich zu setzen und hockte sich dann hinter sie. Mit einem feuchten Tuch wusch sie die blutige Stelle rund um die Beule an ihrem Hinterkopf und begann danach ihre Haare zu kämmen. Sie sumnte eine leise Melodie. Währenddessen inspizierte die ältere Frau Lis' Kleidungsstücke. Nacheinander wurde jedes Teil hochgehalten und dann auf einen kleinen Haufen geworfen. Anschließend nahm sie alles auf und sagte etwas in ihre Richtung gewandt. Bevor Lis noch protestieren konnte, trat die Frau zur Tür und ging mit ihren Sachen hinaus.

2. LUCA

Der ältere Mann wirkte Ehrfurcht gebietend und war nicht allein. Luca erkannte seinen Begleiter an dem blauen Umhang. Es war einer der Männer, die sie hergebracht hatten. Die klugen Augen des älteren Mannes blickten sie forschend an. Buschige, graue Augenbrauen, gepflegter längerer Schurr- und Kinnbart. Dann sprach er ... Altgriechisch. Ein Händler? Luca verwarf den Gedanken umgehend wieder.

Ein Gelehrter? Ein Druide? Vor seinem inneren Auge tauchte Miraculix auf. Luca musterte unauffällig die Kleidung des Mannes. Schwerer Wollstoff in Blau- und Grüntönen. Aber das bedeutete nichts. Weiße Kleidung wurde, soweit er wusste, nur zu kultischen Handlungen getragen. Er versuchte seine Gedanken auf das Gespräch zu fokussieren. Es war Altgriechisch mit deutlichem Akzent. Mel und ihm wurde bedeutet, sich zu setzen und Langbart setzte sich ihnen gegenüber. Auf einen Wink trat der Mann im blauen Umhang vor und reichte Mel ein größeres in Stoff gewickeltes Bündel. Mel nahm es entgegen und schlug den Stoff zurück. Eine mittelgroße Leier kam zum Vorschein. Die leicht geschwungenen Jocharme waren direkt am Holzkorpus befestigt, das Joch an den Armen fixiert. Sechs Saiten liefen vom Joch zum Korpus. Jochleier. So hieß das Instrument. Luca merkte, wie sein Herz begann, schneller zu schlagen. War das eine Prüfung? Mel hob das Instrument vorsichtig auf und besah es in aller Ruhe. Als wenn es das Natürlichste der Welt wäre. Was für ein Schauspieler! Jetzt zupfte er mit beiden Händen an den Saiten. Falls seine Schulter noch schmerzte, ließ er es sich nicht anmerken. Er

spielte eine kleine Melodie und begann dann leise zu singen. Die Tonfolge kam Luca bekannt vor. Es klang nach einem Kinderlied. Langbart hob eine Augenbraue, wandte sich an seinen Begleiter und teilte ihm etwas mit. Dieser hob daraufhin ein längliches Bündel auf und überreichte es Luca. Verdammt! Mel unterbrach sein Spiel und begann seelenruhig, eine Saite zu stimmen. Der hatte Nerven. Unter Einsatz all seines Willens gelang es Luca, seine Hände ruhig zu halten und den Gegenstand ohne Zittern auszuwickeln. Er zwang sich, nicht erleichtert auszuatmen. Anscheinend hatte er die Luft angehalten. Es war ein Grifflochflöte. Ähnlich einer Blockflöte mit fünf Löchern, wahrscheinlich aus Holunderholz. Er warf Mel einen raschen Blick zu. Der grinste und sagte etwas. Mit kurzer Verzögerung verstand Luca. „An Dro“, eine Tanz- und Trinkmelodie aus der Bretagne. Mel spielte die Melodie vor und sah Luca auffordernd an. Luca zögerte, aber Mels ruhiger, auffordernder Blick spendete ihm Sicherheit. Er gab sich einen Ruck, hob die Flöte an die Lippen und spielte die Melodie nach. Bei der nächsten Wiederholung spielten beide zusammen, dann sang Mel die wenigen Strophen des Liedes. Soweit sich Luca erinnerte, ging es um Bier und Mädchen. Wie so oft. Während des Spiels begann er, seine Umgebung zu vergessen. Zuletzt hatten sie dieses Stück zusammen auf einem Mittelaltermarkt gespielt. Etwas abseits der Menge im Lager ihrer Reenactment-Freunde. Lis und einige ihrer Freundinnen hatten zu ihrem Spiel getanzt. Sie war untypisch ausgelassen gewesen und ihre langen Haare hatten rötlich in der Sonne gegläntzt. Er lächelte unwillkürlich. Mel hatte ihn mit dem Ellenbogen in die Rippen gestoßen, weil er sie andauernd angestarrt hatte. Seine Begleitung hatte eingeschnappt neben ihm gesessen. Nicht, dass ihn das gestört hätte. Außerdem hatte sie sich im Laufe des Abends von Mel trösten lassen. Ein Rippenstoß riss ihn aus seinen Gedanken. Alle sahen ihn an. Mel hatte aufgehört zu spielen. Geistesgegenwärtig führte er die Melodie noch zu Ende und senkte dann die Flöte. Langbart fragte ihn etwas. Soweit er es verstehen konnte, wollte er wissen, woher das Lied stammte. Luca räusperte sich und antwortete auf Latein, dass es von der Meeresküste im Nordwesten herkomme. Als Antwort hob Langbart erneut eine Augenbraue. Nach einem kurzen Wortwechsel zwischen Mel und ihm erhob er sich. Luca versuchte sich zu konzentrieren und das Gesprochene besser zu verstehen. Hatte der Druiden, wie er ihn nun in Gedanken nannte, gesagt, sie würden sich später wieder sehen? Wieder sagte er etwas, deutete auf den Kleiderstapel neben ihnen und erhob sich. Dann wurden sie allein gelassen.

„Oh Mann, ich dreh durch. War das ein Druiden?“ Luca fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar. Bevor Mel noch antworten konnte, öffnete sich die Tür erneut und die Frau im blauen Kleid kam herein. Der sie begleitende Junge stellte eine Kanne auf die Truhe,

unter der Mel die Reißverschlüsse versteckt hatte, und legte einige Tücher daneben. Mel stand auf und nickte dankend. Als die beiden gegangen waren, trat er zu der Truhe und goss Wasser in die bereitstehende Schüssel.

„Es könnte ein Druide sein, jedenfalls ist er sehr gebildet. Er spricht fließend Altgriechisch und Latein. Hey, wir wurden gewogen und nicht als zu leicht befunden!“ Er zog sich Pulli und Hose aus und begann, Gesicht und Oberkörper zu waschen.

„Wusstest du, dass Kelten sehr reinlich sind und Seife benutzen?“ Er hielt Luca etwas hin. Tatsächlich, ein Stück Seife.

„Eines der Dinge, die sie anderen Kulturen voraushatten. Selbst die Griechen und Römer benutzten keine Seife.“ Lucas Blick fiel auf einen Kamm aus Holz und einen metallischen Ring mit kleinen, daran befestigten Instrumenten. Er klimperte leise, als er ihn aufhob.

„Wow, das ist ein Toilettenbesteck. Kannte ich bislang nur von Abbildungen.“ Er nahm die kleinen Anhänger nacheinander in die Hand. Feine Ohrlöffelchen, ein Nagelschneider, Feilen und eine Pinzette. Er blickte auf. Mel hatte sich inzwischen völlig entkleidet und Lucas Blick fiel auf die Tätowierung auf dessen rechten Oberarm. Drei miteinander verbundene Spiralen, eine Triskele. Hatte das schon jemand gesehen? Es war in sehr altes und verbreitetes Symbol, auch in nordischen Kulturen. Von daher würde es zu Mels Geschichte passen. Allerdings fielen ihm zum Thema Kelten und Tattoos nur die sogenannten Pikten ein. Wobei das keine Kelten waren. Er merkte, dass er anfang zu grübeln und rief seine Gedanken zur Ordnung. Es hatte keinen Zweck, sich über alles und jedes Sorgen zu machen. Eins nach dem anderen. Musiker.

„Meinst du, wir haben bestanden?“ Mel drehte sich um. „Klar. Vielleicht wundern sie sich über die Melodien und Sprachen. Aber wir haben bewiesen, dass wir nicht gelogen haben und spielen können. Er heißt übrigens Ariovistos oder etwas in der Art. Er hört aber auch auf die Ansprache „Herr“. Übrigens, ich bin Melergin und du Lucason. Lis habe ich zur Elisine gemacht. Ich hoffe, sie ist einverstanden.“

„Hast du gar keine Angst oder zeigst du es nur nicht? Lis hat Recht, das scheint alles ein Riesenspaß für dich zu sein.“ Es war schärfer ausgefallen als beabsichtigt, aber er war frustriert. Langsam drehte sich Mel zu ihm um und sah ihn unverwandt an. Dann hob er leicht das Kinn.

„Zum Teil ist es Show, aber um ehrlich zu sein, nutzt es nichts, Panik zu schieben, und es *ist* eine unglaubliche Gelegenheit! Schau dich doch mal um! Wir sind in einem keltischen Haus der Früh-Latène-Zeit.“ Er deutete mit dem gesunden Arm um sich.

„Das ist doch irre! Und wir können gerade sowieso nichts ändern. Also lass uns das Beste draus machen. In Ordnung? Und wasch dich, wir wollen doch nicht als unreinliche Barbaren dastehen.“ Er hieb Luca auf die Schulter. „Lucason!“

„In Ordnung. *Melergin*. Was für ein bescheuerter Name. Ist dir nichts Besseres eingefallen?“ Er duckte sich schnell, als ein nasses Tuch in seine Richtung flog.

Eine Weile später hatten sie sich angezogen. Sie waren dem Kleiderstapel zu Leibe gerückt, den die junge Frau ihnen hingelegt hatte. Zweimal Hosen, Tuniken, wollene Überwürfe, Socken, Schuhe, Riemen und sogar Gürtel. Es schien gebrauchte Kleidung zu sein, aber sie war sauber und passte so weit. Sie musterten sich prüfend. Mel stellte sich in Positur und Luca nickte anerkennend.

„Du siehst gut aus, Alter. Echt authentisch.“ Beide brachen in Lachen aus.

„Ob sie Lis auch angekleidet haben? Sieht bestimmt hübsch aus als keltische Maid.“ Bei der Erwähnung ihres Namens verschwand Lucas gute Laune schlagartig. Mel bemerkte den Stimmungswandel des Freundes erst mit leichter Verzögerung. Er räusperte sich.

„Es geht ihr bestimmt gut. Hey, hoffentlich gibt es bald was zu essen. Ich könnte ein ganzes Wildschwein verputzen!“ Idiot. Luca grinste schief. Er war dankbar für den Themenwechsel. Mit Mitleidsbekundungen würde er gerade nicht klarkommen.

„Ich müsste erstmal dringend wohin.“ Kurz kam ihm in den Sinn, dass diese Dinge in Romanen oder Filmen selten bis nie thematisiert wurden. Helden müssen nicht aufs Klo oder sich die Zähne putzen. Niemals.

„Stimmt, jetzt, wo du es sagst. Höchste Zeit, die keltischen Latrinen zu besichtigen.“ Mel grinste breit. Ein Geräusch an der Tür ließ sie verstummen. Karohose trat ein, musterte sie und ruckte dann mürrisch mit dem Kopf zur Tür. Konnte der eigentlich auch anders als sauertöpfisch gucken? Er sagte etwas, das abschätzig klang. Kein Latein, kein Altgriechisch, also keine Ahnung. Was war los mit dem Kerl? Seine ausholende Armbewegung sprach allerdings Bände. Es wirkte so, als wolle er sie aus dem Haus fegen. Mel hob beschwichtigend den Arm und sie setzten sich in Bewegung.

Draußen ließ die plötzliche Helligkeit sie kurz innehalten und blinzeln. Weswegen sie Blaumantel und den kleinen Jungen vor sich erst ein paar Sekunden später wahrnahmen. Ihre alte Garde also. Der Trupp wollte aufbrechen, aber zunächst sorgte Mels mimische Darstellung eines Toilettengangs für Heiterkeit bei den Männern. Der Junge kugelte sich vor Lachen fast auf dem Boden. Schließlich nahm er Lucas Hand und zog ihn hinters Haus. Tatsächlich befand sich dort ein kleiner Verschlag, der sich als Latrine herausstellte. Ihre Begleiter waren gut gelaunt, als sie etwas später dem Weg weiter hinauf folgten. Sie redeten durcheinander und lachten immer wieder. Es war ansteckend und Luca merkte, dass er sich sorgloser fühlte. Immer noch blieben Frauen und Männer vereinzelt stehen und musterten sie. Er empfand es aber nicht mehr als feindselig. Sie waren einfach neugierig. Nach einigen Minuten kam eine Befestigung aus Holzpfählen in Sicht. In der Mitte ein geöffnetes Tor. Einige Männer standen Wache. Das musste der Eingang zum höchsten Teil der Siedlung sein. Und damit zur Heimstatt des Fürsten?

Die Wachen blickten die näher kommende Gruppe interessiert an. Ein Wortwechsel folgte und einer der Männer lachte laut auf. Ihre Bewacher fielen ein. Einer von ihnen deutete auf Mel.

Luca drehte sich um. Die Sonne stand im Westen, also war es später Nachmittag. Von hier bot sich eine gute Sicht nach Süden. Der Weg, den sie gekommen waren, verband den höchsten mit dem tiefsten Punkt des Bergsattels. Dutzende Rauchfahnen stiegen in den Himmel. Ein Hund bellte. Was hatte der Professor damals bei der Begehung gesagt? Allein zwischen innerem und äußerem Ringwall waren an die vierhundertsechzig Plattformen nachgewiesen worden, auf denen einst Häuser standen. Zudem zog sich die Siedlung innerhalb des Außenwalls noch tief zum Neckartal hinunter. Es stimmte, hier mussten über die tausend Menschen wohnen.

Ein Stoß zwischen die Schulterblätter unterbrach seine Gedanken. Nicht grob, eher ein Schieben und die Aufforderung zum Weitergehen. Mel sah ihn fragend an. Als Erwiderung hob er beide Augenbrauen und deutete ein Kopfschütteln an. Unfassbar! Mel antwortete mit einem feixenden Lächeln. Ihre Begleiter schienen den wortlosen Austausch nicht bemerkt zu haben. Hinter dem Tor standen mehrere Gebäude. Direkt vor ihnen ein großes Holzhaus. Ein bunt bemaltes, mit Ornamenten verziertes, mehrgeschossiges Bauwerk. Im rechten Winkel dazu ein weiteres Haus und links einige niedrigere Bauten.

Ein lautes Wiehern ertönte und ließ den Rückschluss zu, dass es sich um Stallungen handelte. Neugierig sah Luca zu dem Gebäude, aus dem jetzt Stampfen und Schnauben zu hören war. Er verrenkte den Hals, um mehr sehen zu können. In diesem Moment wurde ein Pferd herausgeführt. Es hatte ungefähr die Größe eines Haflingers. Hier musste tatsächlich der Fürst wohnen. Mehrere Pferde konnte sich nur jemand leisten, der wohlhabend und mächtig war. Zu gerne hätte er die Stallungen besucht, aber sie waren inzwischen am Eingang des großen Wohnhauses angekommen. An der mit reichen Schnitzereien verzierten Tür standen Wachen mit Lanze und Schild auf dem Rücken. Es wurde ihnen bedeutet einzutreten. Wobei, das war höflich ausgedrückt. Es wurde eher herrisch gestikuliert.

Im hellen Licht von zwei Feuern war ein großer Raum erkennbar. Zudem gab es an den Giebelseiten des Raumes jeweils eine große quadratische Öffnung, deren Flechtwerk Licht in den Raum ließ. Die Wände waren fein verputzt und mit blaugrauen Malereien und plastischen Verzierungen versehen. Rechts machten sich einige Frauen an einem Kochfeuer mit großem darüber hängenden Kessel zu schaffen. Dahinter waren Lehmöfen zu erkennen. Die Frauen waren einfach gekleidet. Luca besah sie genauer. Keine Halsringe aus Eisen, also keine Sklavinnen, sondern wohl Dienerinnen. Schon der Gedanke an Sklavenhaltung war ihm zuwider. Er würde Mel danach fragen. Eine Frau mit auffällig bunten Borten an ihrem Kleid schien Anweisungen zu geben. Auf der anderen Seite des Raumes stand ein längerer flacher Tisch, den niedrige, mit Fellen bedeckte Sitzgelegenheiten umstanden. Ihnen zugewandt hatten bereits einige Personen Platz genommen. Lucas Blick wurde kurz von der Vielzahl gefüllter Schüsseln ablenkt, die den Tisch bedeckten. Sein Magen knurrte nachdrücklich. Und laut. Einer der am Tisch sitzenden Männer lachte vernehmlich und rief ihnen etwas zu. Ein hilfreicher Stoß zwischen die Schulterblätter verdeutlichte den Sinn der Worte. Sie sollten sich setzen. Er ließ Mel den Vortritt. Am Tisch angelangt deutete Mel eine Verbeugung an. Schnell tat es Luca ihm nach. Der prächtig gekleidete Mann ihnen gegenüber saß etwas höher als die anderen oder er war ein gutes Stück größer. Seine farbenprächtige Kleidung glänzte golden. Das musste der Fürst sein. Luca versuchte nicht zu starren. Das Obergewand war von leuchtend roter Farbe. Auch an seinen Handgelenken, Fingern und am Hals glänzte Gold. Das mit silbernen Strähnen durchzogenes Haar war an den Seiten geflochten und nach hinten frisiert. Goldene Perlen zierten einzelne Flechten.

„Considite!“ Eine volltönende Stimme. Befehlsgewohnt. Sie sollten sich setzten. Ziemlich niedrig, aber mit gekreuzten Beinen ging es. Der blaue, durchdringende Blick des Fürsten musterte Mel und wandte sich dann Luca zu. Sollte er ihn erwidern? Oder nicht und

lieber den Kopf senken? Am besten beides, in schneller Folge hintereinander, entschied Luca und versuchte dabei gefällig und zugleich selbstsicher zu wirken. Jemand kicherte. Schnell sah Luca in die Richtung des hellen Klangs. Links neben dem Fürsten saßen zwei Frauen. Ihre Kleidung war ebenfalls prächtig mit Goldstickereien verziert. Die Haare trugen sie zu kunstvollen Frisuren aufgesteckt. Die jüngere Frau war sehr hübsch. Sie lächelte ihn an und senkte dann schnell den Blick. Luca gelang es, ihr Lächeln nicht automatisch zu erwidern, sondern weiterhin gleichmütig in die Runde zu schauen. Oder war genau das unhöflich? Vielleicht sollte er lieber darauf hoffen, dass man ein mögliches Fehlverhalten nicht sofort ahnden, sondern erst einmal auf mangelndes Wissen um die hiesigen Sitten schieben würde. Toleranz bei den Kelten? Interessantes Thema. Oh, Mann! Wo war der Schalter, um kulturwissenschaftliche Gedanken auszuschnalten? Die blonde junge Frau erwiderte seinen Blick. Große, blaue Augen. Wirklich hübsch. Apropos, wo war Lis? Neben ihm hatte Mel begonnen, Dankesworte an die Gastgeber zu richten, was ihm die Gelegenheit gab, sich weiter umzusehen. Er zählte fünfzehn Personen, die sich um den Tisch versammelt hatten. Die Stimmung war heiter und ausgelassen. Neben dem Fürsten saß ein jüngerer, ebenfalls prächtig gekleideter Mann. Die Ähnlichkeit zwischen beiden war unübersehbar. Erst jetzt erkannte Luca den älteren Mann neben dem Fürstenson. Es war der Druide. Wie hieß er noch gleich? Ario-vistos. Wahrnehmung, Verstand, Wissen. Das hatte Mel zur Bedeutung des Namens gesagt. Passte gut. Er war aufwändiger gekleidet als vorhin, aber ohne die offensichtliche Prachtentfaltung der fürstlichen Familie. Luca begrüßte ihn mit einem, wie er hoffte, respektvollen Nicken. Es wurde mit einem amüsierten Funkeln in den Augen erwidert. Der Fürst sagte laut etwas und alle Blicke wandten sich Luca zu. Eine Schrecksekunde später spürte er, dass neben ihm jemand Platz genommen hatte. Er drehte sich um. Eine Frau. Zunächst sah er nur ihr kunstvoll geflochtenes Haar. Dann wandte sie ihm das Gesicht zu. Ihr grau-grüner Blick traf ihn völlig unvorbereitet. Lis. Sein Herz setzte kurz aus und ihm wurde schwindelig vor Freude und Erleichterung. Fast hätte er laut losgelacht und sie in seine Arme geschlossen. Er wollte sie küssen. Mehr als alles andere und es kostete ihn einiges, diesem Impuls zu widerstehen. Bevor er etwas Unbesonnenes tun konnte, landete mit lautem Krachen eine Platte mit gebratenem Fleisch auf dem Tisch. Mehrere einfach gekleidete Frauen begannen aus Krügen die bereit stehenden Becher zu füllen. Der Fürst griff zu und alle anderen taten es ihm nach. Luca prostete Lis zu und nahm einen Schluck aus dem Becher. War das Bier mit ... Honig? *Cervisia!* Er hatte es Mel zugeflüstert und der hatte zustimmend gegrinst. Unter dem Tisch griff er nach Lis' Hand.

„Wie geht es dir?“ Er sprach so leise, das nur sie ihn hören konnte. Sein Blick schweifte scheinbar interessiert über die Schüsseln vor ihnen.

„So weit ganz gut. Die Frauen waren freundlich.“ Sie blickte in Mels Richtung.

„Mel scheint es prächtig zu gehen.“ Da hatte sie wohl recht. Mel war im Zentrum der Aufmerksamkeit und genoss dies augenscheinlich. Gerade erzählte er die abenteuerliche Geschichte ihrer Reise und des Überfalls. Wie sie sich zur Wehr gesetzt hatten mit Dolchen und Schwertern. Der Übermacht ihrer Feinde aber nicht gewachsen waren. Luca verdrehte innerlich die Augen.

„Ja, er ist voll in seinem Element. Vielleicht sollten wir so tun, als wäre das hier einfach ein Reenactment und versuchen, uns auch zu amüsieren. Eintopf gefällig?“ Er hielt ihr eine Schüssel entgegen. Es roch gut.

„Wohl, mein Herr, ihr möget mir auf tun.“ Albern, aber es half. Er löffelte ihr etwas von dem Gericht in die Schüssel und nahm sich dann selbst. Eine Art Eintopf mit Hirse und Lamm. Waren das Berberitzen? Jedenfalls schmeckte es überraschend gut. Am Tisch wurde angeregt erzählt und hin und wieder wurden Fragen gestellt. Wieder fing Luca den Blick der jungen Frau auf und sah schnell weg. Sein Blick fiel auf den Druiden, der Mel konzentriert zuzuhören schien. Was erzählte der da? Sie wären auf der Reise hierher gewesen, denn er hatte von einem berühmten Druiden gehört und hoffte als Schüler von ihm aufgenommen zu werden. Drehte Mel jetzt völlig durch?

„Du hast eine Verehrerin, glaube ich. Sie sieht ständig rüber zu dir.“ Lis Stimme klang amüsiert. Luca trat Mel rein präventiv vors Schienbein und wandte sich dann Lis zu.

„Ach? Ist mir noch gar nicht aufgefallen. Eifersüchtig?“ Er zwinkerte ihr zu und stutzte. Irgendwie sahen ihre Augenbrauen anders aus. Dunkler. Lis bemerkte seinen Blick und fuhr mit dem Finger eine ihrer Brauen nach.

„Beerensaft. Ich konnte sie gerade noch davon abhalten, mir die Fingernägel anzumalen. Und als Rouge benutzen sie ein Kraut namens *rua*.“ Stimmt. Luca erinnerte sich an einen römischen Text, in dem Keltinnen als schminksüchtig bezeichnet wurden.

„Steht dir jedenfalls gut.“ Es unterstrich das Strahlen ihrer Augen. Er hätte sie ewig so anschauen können ... Bier! Benimm dich gefälligst nicht wie ein schmachsender Idiot, Luca. Er hob seinen Becher und sofort wurde ihm nachgeschenkt.

Einiges an Speisen und Honigbier später wurden die Leier und einige Flöten gebracht. Seltsam, dass es ihn kaum noch nervös machte. Der Alkohol half und die Illusion, an einem Spiel teilzunehmen, war tatsächlich befreiend. Sie rückten ihre Hocker etwas ab und spielten erneut den An Dro und einige andere bretonische Weisen. Einmal forderte Mel Lis auf, Strophen eines Liedes mit ihm abwechselnd zu singen. Es funktionierte. Ihre Musik sorgte für Raunen, aber auch sichtliches Vergnügen. Zumindest sprang niemand auf und brüllte sie empört an. Ihre Darbietung wirkte gewiss exotisch auf die Anwesenden, schien aber zu gefallen. Vielleicht würde sich doch noch alles zum Guten wenden. Auch wenn es Luca nicht gefiel, dass der Fürstensohn Lis lodernde Blicke zuwarf.

SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT – SPEZIAL ARCHÄOLOGIE – GESCHICHTE – KULTUR: Ausgabe 2018/3

Hintergrund

Das Heidelberger Heidenloch: Opferschacht oder Wasserloch?

(red.) Das Heidenloch in Heidelberg ist eine jener archäologischen Stätten, über die im Lauf der Jahrhunderte viel spekuliert wurde, über die man aber wenig Sicheres weiß. Aus dem überregionalen öffentlichen Bewusstsein ist es größtenteils verschwunden, nur, wer sich für Archäologie, regionale Geschichte oder mythische Stätten interessiert, dürfte darüber mehr wissen.

Kürzlich aber wurde das Heidenloch in der regionalen Presse und den sozialen Medien zum Thema. Denn in der Nacht zum 1. Mai, der Walpurgis- oder Hexennacht, verschwanden dort drei junge Menschen. Die beiden Studenten und ihre Kommilitonin waren an einem Seil in den rund 56 Meter tiefen Schacht hinabgestiegen und sind seither nicht wieder aufgetaucht. Wie dieses mysteriöse Verschwinden zu erklären ist, soll die Polizei klären; uns interessiert der alte und bis heute unentschiedene wissenschaftliche Streit über die Natur dieses Schachtes. Die beiden grundlegenden Positionen werden im Folgenden von zwei renommierten Fachleuten dargestellt, wobei wir in einer solchen Pro- und Contra-Darstellung gerne auch einer gewissen Polemik Raum geben.

I. Heiligtum und Opferschacht – von Dr. Dr. Susanne Barderoose, Archäologin und Historikerin an der Heidelberger Universität

Es mag durchaus sein, dass das Heiligenloch ursprünglich angelegt wurde, um nach Wasser zu suchen, und da man keines fand, der Schacht immer tiefer gegraben wurde. Die Kelten, die den Heiligenberg ab der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends besiedelten, bezogen ihr Wasser allerdings aus Zisternen, in denen sie Regenwasser sammelten. Entweder wurde der Schacht als Brunnen also von früheren Bewohnern gegraben – der Heiligenberg war spätestens seit der frühen Jungsteinzeit besiedelt – oder er diente einem anderen Zweck.

Wir identifizieren einige der Gegenstände, die bei der Freilegung des Schachtes 1936 gefunden wurden, als eindeutig frühen Opferriten zuzuordnende Instrumente, so mehrere der *Messer*. Die Interpretation, es handele sich bei den Funden ausschließlich um Gebrauchsgegenstände, die aus dem mittelalterlichen Michaelskloster stammen, ist in unseren Augen unhaltbar. Leider wird bisher eine Datierung mittels der Radiokarbonmethode vom Kurpfälzischen Museum verweigert.

In unserem Institut sind wir sicher, in absehbarer Zeit nachweisen zu können, dass das Heidenloch ein Opferschacht der Kelten war.

II. Brunnen und Mülldeponie – von Dr. Heinz-Walter Kühn, Kurpfälzisches Museum

In einem Punkt sind die geschätzte Kollegin Barderose und ich uns einig: Das Heiligenloch wurde ursprünglich angelegt, um nach Wasser zu suchen. Ich bin allerdings überzeugt, dass das erst zur Römerzeit geschah. Die Kelten haben mit der Ausschachtung nichts zu tun, schon gar nicht können sie den Schacht zum Opfern genutzt haben.

Da man kein Wasser fand – oder dies zumindest nach einiger Zeit versiegt sein dürfte –, diente der Schacht im Lauf der Zeit verschiedenen anderen Zwecken, hierzu wurde er auch immer wieder um- und ausgebaut. Den beiden Klöstern auf dem Heiligenberg, dem im frühen 11. Jahrhundert errichteten Michaelskloster und dem um 1190 erbauten Stephanskloster, diente der Schacht offensichtlich als Mülldeponie – nur mit viel Fantasie kann man ihn deshalb als Opferschacht bezeichnen. Zu viel Fantasie ist es wohl auch, was die Kollegin Barderose zu ihren abenteuerlichen Spekulationen verleitet, die aus meiner Sicht jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehren und in den Bereich der Fantasy zu verweisen sind.

3. MEL

Hundebellen. Lautes Rufen. Aufbruchstimmung. Stimmt, heute war der Tag der Abreise. Mel räkelte sich wohligh und blinzelte dem neuen Morgen entgegen. Es war Mitte Juni, und die durch die Fensteröffnung fallenden Sonnenstrahlen malten feine Gittermuster an die gegenüber liegende Wand. Das sanfte Licht ließ mehrere Musikinstrumente auf dem Tisch davor in satten Holztönen aufleuchten.

Sie hatten kurz nach dem Fest das Haus beziehen dürfen, in dem Lis vor einigen Wochen eingekleidet worden war. Wo die vorherigen Bewohner jetzt waren, blieb ein Geheimnis. Sie konnten nur hoffen, dass niemand seine Wohnstatt durch sie verloren hatte. Vielleicht war die Witwe eines Verstorbenen zu ihren Verwandten gezogen. Außerdem, geschenkter Gaul und so weiter ...

Mel richtete sich auf, und wie jeden Morgen suchte sein Blick als erstes seine inzwischen halbfertige Winkelharfe. Er hatte jeden freien Moment der letzten Wochen mit ihrem Bau verbracht. Es gab nur wenige Nachweise für solche Harfen aus keltischer Zeit. Bislang war ihm nur ein Fund bekannt. In Südtirol war man auf Überreste einer Harfe aus dem 2. Jahrhundert vor Christus gestoßen. Es hatte sich der Jocharm aus dem Geweih eines Rothirsches erhalten mit sieben eingesteckten Wirbelkörpern aus Bronze und einem weiteren sehr langen Eisenstift. Diese Information stellte die Grundlage für den Versuch seines Nachbaus dar. Der Rest bestand aus begründeten Vermutungen, Ausprobieren und Fehlversuchen. Glücklicherweise hatte er vor zwei Jahren einen Harfenbaukurs gemacht. Allerdings war es dort um eine ganz andere Art von Harfen gegangen.

Heute würden sie zu einer Reise zu einem anderen Fürstensitz aufbrechen. So wie er es verstanden hatte, ging es einige Tagesreisen über Land in nördliche Richtung. Als Ziel erhoffte er sich den Glauberg. Von dem, was er gehört hatte, könnte es passen. Das wäre der Wahnsinn! Jedenfalls würde er seine Harfe mitnehmen und die Arbeit daran fortsetzen, wann immer sich Gelegenheit dazu bot. Vielleicht gab es auf der Reise die Möglichkeit, weitere Musiker zu treffen und sogar Harfen im Einsatz zu erleben.

Am anderen Ende des Raumes raschelte es und Lis' rotblonder Schopf lugte hinter dem Vorhang hervor. Um sie vor den Nachstellungen durch den Fürstenson zu schützen, hatte Mel sie und Luca kurzerhand als Paar deklariert. Lis hatte ein paar Tage nicht mehr ihm gesprochen. Offiziell schliefen sie und Luca gemeinsam in der größeren Bettstatt. Tatsächlich wachte Mel ein ums andere Mal in Lucas Armen auf, dem das jedes Mal übelst peinlich war. Und Lis schlief in der kleineren, eigentlich ihm zugedachten Bettstatt. Diese befand sich an der gegenüber liegenden Wand. Ein Vorhang separierte sie vom Rest des Zimmers. Was hatten die beiden eigentlich für ein Problem? Sie standen aufeinander, das war offensichtlich, kamen aber einfach nicht zu Potte.

An der Tür wurden Geräusche hörbar. Das war früh. Ging es schon los?

„Lis, rüber ins andere Bett! Da kommt jemand.“ Lis stolperte schlaftrunken und eher ungraziös zum großen Bettkasten und rüttelte Luca wach. Der umschlang sie schlaftrunken und zog sie an sich. Perfekt. Mel konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen und es lag noch auf seinem Gesicht, als eine junge blonde Frau herein geschritten kam. Brina. Freudig erwiderte sie sein Lächeln und hielt ihm ein Stoffbündel hin. Er nahm es entgegen und dankte ihr. Süß, wie sie immer errötete, wenn sie sich begegneten. Rasch

vergewisserte er sich, dass Luca und Lis ihn nicht beachteten, und zog die junge Frau an sich. Das Bündel fiel unbeachtet zu Boden, als er sich zu ihr hinunter beugte. Seine Hände umfingen ihren Kopf und er küsste sie sanft auf den Mund. Bereitwillig öffneten sich ihre Lippen. Sie waren samtweich und warm und ihre Zunge begann die seine zu umspielen. Er stöhnte leise auf, zog sie an sich und hob sie hoch. Ihr Körper schmiegte sich eng an seinen.

„Macht ruhig weiter. Tut einfach so, als wären wir nicht da.“ Irgendetwas Weiches traf ihn am Kopf. Mel verdrehte die Augen. Spielverderber. Nur weil Lis ihn nicht ran ließ, gönnte Luca ihm auch keinen Spaß. Er ignorierte die Störung und setzte Brina erst nach einer Weile wieder ab. Widerwillig. Leise flüsterte er ihr etwas ins Ohr. Sie lachte auf, biss sich auf die Lippen und verschwand rasch durch die Tür.

„Dir auch einen guten Morgen.“ Er hob das kleine Kissen auf und pfefferte es in Lucas Richtung.

„Im Ernst, Mann. Sie ist ein Mündel des Fürsten. Sei etwas vorsichtiger.“ So erleichtert Luca auch war, dass die jungen Frau inzwischen Mel bevorzugte: Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass der Fürst eine solche Verbindung tolerieren würde.

„Hey, ich bin vorsichtig und kann nichts dafür, wenn sie mir Geschenke bringt. Außerdem ist sie nicht die einzige. Neidisch?“ Zeit für eine Runde Ärgere-den-Luca. Er machte es einem wirklich zu einfach.

„Außerdem wählen bei den Kelten auch die Frauen ihren Partner. Und ich bin ein Schüler des Druiden und auf dem Weg, ein hochgeschätzter Barde zu werden. Mit anderen Worten, ich bin ein guter Fang und ungebunden. Ganz anders als du. Wie ist es denn so, ein Ehegespons zu haben?“

Wieder kam ein Kissen geflogen. Diesmal hatte Lis es geworfen. Er fing es mühelos auf und schleuderte es umgehend zurück.

„Du bist ein Idiot.“ Luca hatte das Kissen abgefangen, bevor es Lis treffen konnte. War er etwa rot geworden? Luca hatte sich so was von verändert, seit er in Lis verschossen war. Mel setzte sich zu den beiden auf die Umrandung der Bettstatt.

„Werdet ihr klar kommen?“ Nicht, dass er sich wirklich Sorgen machte. Sie standen unter dem Schutz des Druiden und bislang auch unter dem des Fürsten. Wobei das schwieriger einzuschätzen war. Ariovistos hatte ihn letzte Woche zu dem Hain mitgenommen, in dem er seine Schüler unterrichtete. Es waren uralte Eichen, die einen wahren

Methusalem von Baum umstanden. Dies war möglich geworden, nachdem Mel gute Fortschritte im Keltischen gemacht hatte. Den Ausführungen des Druiden konnte er inzwischen ganz gut folgen. Bei Verständnisschwierigkeiten gab es eine kurze Erläuterung in Altgriechisch. Es hatte eben so seine Vorteile, wenn man Linguist und Altphilologe war.

„Wir kommen schon klar. Aber bist du sicher, dass du nicht mitkommen willst?“ Lis legte ihre Hand versöhnlich auf seine Schultern. Er drückte sie beschwichtigend. Ihm war klar gewesen, dass sie noch ein letztes Mal versuchen würden, ihn umzustimmen.

„Ich bin sicher. Macht euch keine Sorgen. Und ihr kennt meine Meinung. Ich bin alles andere als zuversichtlich, dass es in der Mitsommernacht klappen wird mit dem Zurückkehren. Ich würde es frühestens wieder an Beltane versuchen. Und wer sagt euch, dass ihr wieder in der richtigen Zukunft landet? Am Ende geht es weiter in die Vergangenheit. Willkommen in der Steinzeit!“

„Die Risiken sind uns bewusst.“ Lis Stimme klang ruhig, aber auch etwas resigniert.
„Aber wir müssen es versuchen.“

„Ihr oder du?“ Er pausierte kurz. „Und warum? So schlimm ist es hier doch gar nicht. Ganz im Gegenteil.“ Aber was machte er da? Es hatte keinen Zweck und war reine Atemverschwendung, mit ihnen zu argumentieren. Schließlich hatten sie schon unzählige Male darüber gesprochen. Er hob abwehrend beide Hände.

„Ich ergebe mich und wünsche euch viel Glück!“ Wieder waren Geräusche an der Tür zu hören. Jemand rief etwas. Mel antwortete und eine ältere Frau kam herein gehuscht. Es war Rena. Wie immer lächelte sie freundlich und begann flink, die Asche aus dem Herd zu kehren und mit der Glut ein neues Feuer zu entfachen. Dann machte sie sich daran, das Frühstück zu bereiten. Rena war ihnen als Dienerin zugeteilt worden. Eine freundliche und gutmütige Frau.

Rena zupfte ihn lächelnd am Ärmel und deutete auf eine Schale mit Backwerk. Sie hatte ihre Spezialität mitgebracht. Ein Gebäck aus Dinkelmehl.

„Honigkringel! Seid bedankt, beste aller Renas!“ Die ältere Frau schrie kurz auf, als Mel sie hochhob und einmal im Kreis wirbelte. Gespielt empört nahm sie einen Holzlöffel und drohte ihm damit. Dann nahm sie lachend und kopfschüttelnd ihre Arbeit wieder auf.

„Danke, Rena.“ Luca ging zur Schüssel, nahm sich einen der Kringel und zwinkerte der Frau lächelnd zu. Verzückt verdrehte er die Augen und rieb sich behaglich den Bauch.

„Mmmh...“ Rena machte eine wegwerfende Handbewegung und lachte wieder.

„Das ist ein wirklich hübsches Hemd. Mit viel Liebe gefertigt.“ Lis hatte das auf den Boden gefallene Bündel ausgeschüttelt und hielt es ausgebreitet in die Höhe. Damit wollte sie es ihm wahrscheinlich für seine Anschuldigung heimzahlen, dass sie es war, die zurück wollte und Luca nur gezwungenermaßen mitmachte. Falls es so war, perlte der Angriff an Mel spurlos ab.

„Stimmt. Edel!“ Mel nahm das Kleidungsstück an sich. Die Tunika war tatsächlich nett. Feiner Leinenstoff in Blaulila mit schönen Borten, in denen es silbern aufglänzte.

„Wird Zeit, dass du deinem Ehegespons auch mal was Schönes nähst, Elisine. Was machen die Webkünste?“ Das saß. Lis verzog das Gesicht und warf einen verdrossenen Blick in Richtung Gewichtswebstuhl. Der stand mannshoch, leicht nach hinten geneigt, an der Wand. Oben waren die Kettfäden an einem Balken befestigt und unten an Gewichten aus Stein oder Ton festgebunden. Davor stand eine niedrige Bank. Wo sie schon mal dabei war, bekam die Handspindel ebenfalls einen bösen Blick ab. Plötzlich tat es Mel leid, Lis geärgert zu haben. Wochenlange Arbeit und sie hatte vielleicht achtzig Zentimeter an Tuch gewebt. Das Spinnen und Weben war eine sehr monotone und zeitaufwändige Mühsal. Brettchenweben fiel ihr leichter, weil es abwechslungsreicher war und schneller vonstatten ging. In den Mittelalter-Lagern hatte sie immer gerne für alle Borten gewebt.

„Hey, lass den Kopf nicht hängen. Vielleicht kannst du deine kunstvollen Borten gegen Stoffe eintauschen. Schon mal dran gedacht?“ Als Antwort schenkte sie ihm ein schiefes Lächeln und zuckte die Schultern. Stimmt. Es war nur noch eine Woche bis zur Sonnenwende. Solche Gedanken lohnten sich nicht mehr. Aber er hatte keine Lust, sich davon die Laune verhaseln zu lassen. Sorgfältig faltete er die neue Tunika zusammen und packte sie in einen Leinenbeutel zu seinen wenigen anderen Habseligkeiten. Sie hatten einige Geschenke erhalten als Lohn für ihr Spiel. Der Fürst lud sie mindestens einmal die Woche zu sich, aber auch Nachbarn und die weiter unten im Tal wohnenden Bauern auf ihren Gehöften freuten sich über ihre Musik und zeigten sich erkenntlich. Kleidung, Messer, Bögen und Pfeile. Mel hätte gerne auch ein Schwert besessen. Aber Schwerter waren eine kostbare Waffe und es wäre eine wahrlich große Ehre, eines geschenkt zu bekommen. Er würde sich noch etwas gedulden müssen. Wieder einmal war er froh um ihre Erfahrung im Reenactment. Die Kurse in traditionellem Bogenschießen und

Schwertkampf könnten ihnen noch gelegen kommen. Luca legte ihm den Arm über die Schulter.

„Hast du inzwischen mehr über den Anlass der Reise erfahren? Wenn du Recht hast, und ihr tatsächlich zum Fürsten von Glauberg reist ...“ Er stockte und schüttelte fassungslos den Kopf. Mel gab Luca im Stillen recht. Die riesige Sandsteinskulptur, genannt „Der Fürst von Glauberg“, war eine Ikone der Früh-Latène-Zeit. Sie oder sogar ihr Vorbild zu sehen, wäre der Wahnsinn. Er setzte sich ans Feuer und zog seinen Freund zu sich.

„Genau mein Gedanke. Wenn es so ist, drehe ich durch. Wie dem auch sei. Bei der Reise geht es um Handelsgeschäfte, aber vor allem um die mögliche zukünftige Braut unseres geschätzten Fürstensohns. So gesehen auch ein Geschäft, weshalb Ariovistos als Unterhändler fungiert. Ich soll ihn anscheinend unterstützen. Vielleicht hofft man, meine kunstvolle Musik wird die Holde günstig stimmen oder vielmehr ihren Vater. Und dann wird noch ein Mündel übergeben. Die Nichte des Fürsten.“ Mel hatte das kleine Mädchen schon kennen gelernt und lieb gewonnen. Die Neunjährige schien völlig aus dem Häuschen zu sein vor Aufregung und sah der Trennung von ihren Eltern erstaunlich gelassen entgegen.

„Mann, gut, dass sie noch so jung ist, sonst würdest du garantiert wieder in Schwierigkeiten geraten. Apropos, und lass die Finger von der zukünftigen Braut!“ Bevor Mel noch protestieren konnte, setzte sich Lis auf seine andere Seite und legte ihm einen Arm um die Hüfte. „Hör auf deinen besten Freund, okay? Keine Vorpremiere von Tristan und Isolde.“ Alle drei begannen, leise zu lachen, und mit plötzlicher Heftigkeit wurde ihnen bewusst, dass sie vielleicht zum letzten Mal so zusammensaßen. Der Duft von Erbseneintopf mit Blaskirschen und Speck rettete sie vor weiteren trübsinnigen Gedanken. Drei Augenpaare sandten dankbare Blicke in Richtung Rena.

Mel drehte sich im Sattel um. Vorne ragten zwei nach oben gebogene Sporne auf. Unwillkürlich erinnerten sie Mel an einen hochkant gestellten Gamecontroller. Hinten ragten die Sporne beidseitig in gerader Form nach außen. Soweit er wusste, hatten die Römer, wie so vieles, auch die so genannten Hörnchensättel von den Kelten übernommen. Ungewohnt, aber recht bequem. Es war im Übrigen eine Ehre, auf einem der fürstlichen Pferde reiten zu dürfen.

Noch ein letzter Blick zurück. Der Anblick des Ringwalls faszinierte ihn immer wieder. Aufgeschichtete Steinbrocken, etwa vier Meter hoch, in regelmäßigen Abständen durch hohe Pfosten gegliedert, eine Pfostenschlitzmauer. Die Befestigung wurde gekrönt von einer Brustwehr aus übereinander gelegten Holzbohlen. Auf dem Wall standen mehrere Männer, einige von ihnen trugen Lanzen. Sie grüßten die Abreisenden. Als sie durch das äußere Tor ritten, beeindruckte ihn erneut der Durchmesser des Walls. Der Weg verlief in sanfter Neigung den Berg hinunter. Der sonnige Morgen wurde von einer Vielzahl von Vogelstimmen bejubelt. Hinter ihm knarrten zwei voll geladene Ochsengespanne. Auf dem Neckar fuhren bereits einige der aus Weidenruten, geflochtenen und mit Häuten überzogenen runden Korbboote. Fischer. Selbst nach mehreren Wochen wollte sich Mel manchmal kneifen, weil er fürchtete, es könnte alles nur ein Traum sein.

Die Reise war bislang ereignislos verlaufen. Aufbruch am frühen Morgen, dann Rast gegen Mittag. Die Nächte verbrachten sie entweder in Gehöften oder unter freiem Himmel. Mel zog letzteres vor. Die Nacht mit zu vielen anderen Mitreisenden in einen zu kleinen Raum gezwängt zu verbringen, war nicht nach seinem Geschmack. Immerhin bestand ihre Gruppe aus fast zwanzig Männern und vier Frauen. Obwohl eigentlich dreieinhalb, die Nichte des Fürsten war schließlich noch ein kleines Mädchen. Anscheinend mochte sie ihn besonders gerne und suchte immer wieder seine Nähe. Sie plapperte munter drauflos und verbesserte geduldig seine Fehler. Wenn sie nicht gerade Tränen lachte wegen seiner Aussprache.

Es war früher Abend, und heute lagerten sie auf einer Lichtung in der Nähe eines Baches. Die Tiere waren versorgt, zwei Feuer entfacht und in den Kesseln blubberte ein Eintopf aus Graupen und Bohnen. Ein Junge von vielleicht fünfzehn Jahren ging umher und schenkte das leichte Bier aus, das meistens zu den Mahlzeiten getrunken wurde. Sie waren nun seit zehn Tagen unterwegs und man sah die Erschöpfung in den Gesichtern. Einige ritten, aber so lange Tage fortwährend im Sattel zu verbringen, war auch kein Zuckerschlecken. Inzwischen lief Mel lieber zu Fuß wie die meisten und unterhielt sich dabei mit Ariovistos, seiner kleinen Freundin oder weiteren Mitreisenden. Sein Pferd dankte es ihm.

Die Mondsichel schien hell und Millionen von Sternen funkelten am wolkenlosen Himmel über ihrem Lager. Das Wetter war bislang auf ihrer Seite gewesen. Nur einmal hatte es eine Zeitlang genieselt. Der dichte Wollstoff der Umhänge hielt die

Nässe aber gut ab. Mel legte seinen Kopf in den Nacken. Solch einen Sternenhimmel hatte er bisher nur in der tunesischen Wüste gesehen. Und diese Stille. Weder Licht- noch Lärmverschmutzung gab es in diesem Zeitalter. Mel grinste. Er war glücklich. Jemand zog sanft an seinen Haaren. Das musste Abnoba sein, die Nichte des Fürsten. Sie liebte es, sein Haar zu flechten und er ließ es gutmütig geschehen. Nicht viel später hatte sich jeder außer den Wachen in Decken und Umhänge gerollt. Mel legte den Kopf auf seinen Sattel und sah eine Sternschnuppe fallen. Hier und da schnarchte einer der Männer vernehmlich.

Er wachte mit einem Ruck auf und war sofort hellwach. Irgendetwas stimmte nicht. Rasch tastete er nach seinem Dolch. Ein Messer blitzte auf. Er rollte sich blitzschnell zur Seite. Über ihm zeichnete sich dunkel der Umriss eines Mannes ab. Dieser knurrte etwas und stach wieder zu. Jetzt erst registrierte Mel den Lärm. Schreien und Brüllen. Sie wurden angegriffen! Wieder ein Stich. Mel rollte sich zur anderen Seite und bekam endlich seinen Dolch zu fassen. Er ging in die Hocke, bereit seinen Angreifer anzuspringen, als ihn ein schwerer Schlag auf den Hinterkopf traf. Bevor er in einen dunklen Abgrund fiel, kam ihm kurz der Gedanke, dass seine Harfe noch nicht fertig war. Verdammt.



30-08-2018 18:30 pm
Mia an WÜRFELMONSTER (8 Mitglieder)

Hallo Leute! Habe was ganz Verrücktes gefunden. Kanns nicht glauben! Hinweise auf Lis, Mel und Luca! Müssen uns unbedingt am Sonntag treffen. 10 Uhr bei mir zum Brunch.

Sonntag, 2. September 2018: Vereinstreffen WÜRFELMONSTER e.V.

Treffen auf Anregung von Mia bei ihr, 2.9.2018, 10:10 Uhr bis 11:44 Uhr.

Haben beschlossen, Protokoll zu führen. Sache ist zu wichtig und zu unwahrscheinlich, das müssen wir festhalten.

Anwesend: Anja, Klaus, Mia, Pitt und Wolfgang, das sind 5 der 8 Vereinsmitglieder. Wir könnten also Beschlüsse fassen.

Protokoll: Klaus

Mia hat was Unglaubliches erzählt. Sie hat als HiWi alte Funde sortiert, die teilweise Jahre und Jahrzehnte in Schubladen und Kisten verstaut waren, von Ausgrabungen, an die sich kaum noch jemand erinnert. Und dabei ist sie auf Bruchstücke einer Ton- schale gestoßen mit komischen verschnörkelten Linien. Sie hat die passend zusam- mengesetzt, die Linien gingen einmal rund ums Gefäß, und da hat sie gemerkt, dass das drei Mal dasselbe war, und dass die Linien eine Schrift bilden.

Sie hat die Schale mitgebracht, sie hat sie aus dem Institut geschmuggelt. Das Teil stammt nach der Fundsituation aus der Keltenzeit, ungefähr fünftes vorchristliches Jahrhundert. Aber rundrum sind neuzeitliche Buchstaben zu erkennen – und zwar deutsche Kurrentschrift! Wenn Mia nicht Sütterlin gelernt hätte, um die Briefe ihres Opas lesen zu können, hätte sie die Linien nicht mal als Schrift erkannt!

Mia hat eine Zeichnung angefertigt:

A drawing of a cursive script, likely representing the names 'LisLucaMel' as mentioned in the text. The script is highly stylized and flowing, with large loops and flourishes.

Ich kann es immer noch nicht glauben, aber da steht eindeutig: LisLucaMel.

Da haben wir also ein Tongefäß aus der Zeit der Kelten mit einer Schrift, die es da- mals definitiv nicht gab, und den Namen unserer drei verlorenen Schäfchen.

Unsere Diskussion über das, was das bedeutet, und ob die drei durch die Zeit gereist sind und ob Zeitreisen überhaupt möglich sind oder ob das alles ein schlechter Scherz ist, fasse ich kurz zusammen:

MIA: Ist überzeugt, dass die drei beim Abstieg ins Heiligenloch irgendwie durch die Zeit gereist und vor 2500 Jahren bei den Kelten gelandet sind. Und sie denkt, dass alle drei die Zeitreise überlebt haben und dort schon längere Zeit sein müssen, sonst hätten sie nicht die Schale anfertigen können. Sie fragt sich, warum sie die deutsche Laufschrift verwendet haben.

PITT: Findet das logisch. Es gab damals schon frühe Alphabete, auch das römische. Unsere Antiquaschriften sind ja daraus entstanden und dem so ähnlich, dass die Leute aus der Zeit das hätten lesen können, aber Kurrentschrift nicht.

WOLFGANG: Hält alles für Beschiss. Er glaubt, die drei haben sich irgendwohin ver- zogen und, um uns reinzulegen, die Schale irgendwie in das Institut geschmuggelt, in dem Mia als HiWi arbeitet.

MIA: Kann nicht sein. Die Kiste mit den Scherben war in einem Lager, das seit Jah- ren nicht geöffnet worden ist und in das von außen niemand rein kommt. Und sie war

erkennbar seit langer Zeit weder bewegt noch geöffnet worden, bei dem ganzen Staub, der da drauf war.

PITT: Hält uns eine kleine Vorlesung über die Möglichkeit von Zeitreisen. Ich fasse zusammen, was ich verstanden habe. Laut Einstein und seiner Relativitätstheorie könnten Zeitreisen möglich sein, und zwar in die Zukunft, aber das interessiert uns nicht. Zeitreisen in die Vergangenheit gelten prinzipiell als nicht möglich. Physikalische Theorien dazu verlangen Bedingungen, die nicht bewiesen sind wie die Existenz schnell rotierender Schwarzer Löcher oder kosmischer Strings. Am plausibelsten findet Pitt die Möglichkeit einer Zeitreise durch Wurmlöcher, die zwei verschiedene Zeiten verbinden könnten.

Aber erstens brechen die ganz schnell wieder zusammen, und zweitens bräuchte das unheimlich viel Energie.

ANJA: Findet den Gedanken aber sehr reizvoll. Was, wenn es im Heiligenloch kurzfristig ein Wurmloch in die Vergangenheit gab? Das brach nach dem Übergang der drei zusammen, und jetzt sind sie in der Vergangenheit gefangen. Mit der Tonschale wollten sie die Zukunft darüber informieren.

PITT: Und die Energie könnte aus einem Ritual der Kelten stammen, oder vielleicht gibt es doch zu bestimmten Zeiten wie zur Sommersonnenwende einen besonderen Energiefluss, das würde die Vielzahl der Mythen und Legenden um solche Termine wie die Walpurgisnacht erklären.

KLAUS: Schlägt vor, sich zu vertagen. Wir müssten das alles erst mal sacken lassen. Beim nächsten Treffen sollten wir entscheiden, was wir preisgeben und was wir tun.

Ende des offiziellen Teils der Versammlung 11:44 Uhr.

Nächstes Treffen in einer Woche: Sonntag, 9. September, 10 Uhr, bei Klaus.

4. LUCA

Seufzend grub er sein Gesicht in ihre Haare. Er liebte ihren Geruch. Genussvoll zog er sie näher zu sich heran. Es krachte. Er brummte unwillig. Wieder ein Krachen. Verärgert öffnete Luca ein Auge. Oh, verdammt, er hatte Mel wieder im Schlaf überfallen.

Hastig zog er seinen Arm zurück. Hoffentlich hatte sein Freund es nicht gemerkt. Er zog ihn so schon ständig mit seinen nächtlichen Annäherungsversuchen auf. Wieder krachte es an der Tür.

„Was ist denn los?“ Lis' Stimme. Neben ihm. Mel war vor fast einer Woche aufgebrochen. Trotzdem, wieso lag er mit Lis in einem Bett? Verwirrt setzte er sich auf. Draußen war es noch dunkel. Ein erneutes Krachen ließ die Tür erbeben. Schnell stand er auf und öffnete. Karohose schnauzte ihm etwas ins Gesicht. Er trug es ihnen anscheinend immer noch nach, dass sie während der ersten Tage in seinem Haus einquartiert worden waren. Siedendheiß fiel Luca ein, dass heute der Tag der Jagd war. Anscheinend hatte er verschlafen.

„Schon gut, ich komme.“ Karohose machte eine wegwerfende Handbewegung und verschwand.

Lis verwuschelter Kopf erschien über der Decke. Sie sah so was von süß aus. Vor allem so verschlafen wie jetzt.

„Heute ist die Jagd. Schlaf ruhig weiter. Übrigens schön, dass meine Frau mit ihrem Gemahl im selben Bett zu ruhen gedenkt.“ Sie setzte sich auf.

„Ich hatte einen Albtraum. Bilde dir bloß nichts ein.“ Luca wurde schlagartig ernst. Seit einiger Zeit träumte Lis immer wieder, dass ihrer Familie etwas zustieß und sie nichts tun konnte, um ihr zu helfen. Das letzte Mal waren alle in den Flammen ihres Hauses umgekommen, während Lis tatenlos zusehen musste. Luca schloss seinen Gürtel und setzte sich dann neben sie. Tröstend legte er einen Arm um ihre Schulter und küsste sie auf die Stirn.

„Schlaf noch was und später gibt's Wildschweinbraten. In Ordnung?“ Er zwinkerte ihr zu. Eine dunkle Locke hing ihm vor dem Auge und sie strich sie zu Seite.

„In Ordnung. Waidmannsheil.“ Sie erwiderte sein Lächeln und kuschelte sich wieder unter die Decke.

„Waidmannsdank.“ Er grinste siegessicher. Unter gesenkten Lidern beobachtete sie, wie er sich weiter anzog, einige Dinge in einen Leinenbeutel packte und nach seinem Bogen und dem Köcher mit Pfeilen griff. Bevor er aus der Tür trat, drehte sich Luca nochmals um und sie schloss schnell die Augen. Ihre Blicke waren nicht unbemerkt geblieben. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, als er hinaustrat.

Vor dem inneren Tor hatten sich bereits einige Männer versammelt. Der Hengst des Fürstensohnes scharrte mit den Hufen und die Jagdhunde winselten aufgereggt. Luca

grüßte und schwang sich auf das bereit gestellte Pferd. Es war eine kleine Gruppe, insgesamt sechs Männer, von denen Luca nur Karohose kannte. Der Fürstensohn erwiderte seinen Gruß. Sein Name war Taruas, wie sie inzwischen wussten. Er gab seinem Pferd die Sporen und ritt langsam voraus. Luca hasste Sporen und würde niemals welche anlegen. Für ihn waren sie das Zeichen eines schlechten Reiters. Schnell versuchte er diesen missbilligenden Gedanken zu vertreiben. Immerhin signalisierte es Taruas' guten Willen, dass er ihn zur Jagd eingeladen hatte. Lucas Blick fiel auf die Hunde, die mühe-los mithielten und aufgereggt bellten. Soweit er wusste, hatten bei ihnen bislang nur Wild, Ziege und Schwein auf dem Speisezettel gestanden und kein Hund. Er hoffte sehr, dass dies auch so bleiben würde. Insgesamt versuchten sie, auch aus diesem Grund, so wenig Fleisch wie möglich zu essen. Er musste an Lis denken, sie hatte ihnen von entsprechenden archäologischen Funden berichtet. Kelten aßen hin und wieder auch Hundefleisch. Natürlich wusste Mel das schon.

Gut, dass der Himmel wolkenlos war und kaum Bäume an den Berghängen standen. Das Licht des zunehmenden Mondes reichte gerade aus, um den Weg zu erhellen. Sie waren vielleicht seit einer knappen Stunde unterwegs, als Taruas die Hand hob und sich vom Pferd schwang. Vor ihnen breitete sich ein bewaldetes Gebiet aus. Luca überlegte, dass sie sich wahrscheinlich nordöstlich des späteren Handschuhshaus befanden. Mit einer Geste gab der Fürstensohn den anderen den Befehl, sich nach rechts zu verteilen. Sie verschwanden geräuschlos zwischen den Bäumen. Luca tat es Taruas nach und band sein Pferd an einem Baum fest. Geduckt schlichen beide leise ein Stück weiter, bis sie an eine Lichtung kamen. Taruas bedeutete Luca sich niederzulassen, während er sich nach links entfernte. Schließlich war er nur noch schemenhaft zu erkennen. Jetzt war Warten angesagt. Jagen war überhaupt nicht Lucas' Ding. Ganz im Gegenteil, aber er hatte schlecht absagen können. Das wäre einer Beleidigung gleichgekommen. Wieder musste er an Lis denken. Mels Bemerkung, dass nur sie nach Hause wollte, kam ihm erneut in den Sinn. Es stimmte nur zum Teil. Luca hätte noch bis zum Frühjahr gewartet, aber er wollte definitiv wieder zurück in seine Zeit. Die friedvolle, kleine Lichtung strahlte eine tiefe Ruhe aus. Der Ruf eines Käuzchens erklang. Hier und da sang ein Vogel. Er hing seinen Gedanken nach und vergaß die Zeit.

Irgendwo knackte ein Ast. Bald würde es dämmern. War das Hundebellen? Luca kniff die Augen zusammen. Weiter vorne bewegte sich etwas. Es waren mehrere dunkle Schatten zu erkennen. Einer war deutlich größer als die anderen. Es sah nach Wildschweinen aus. Einer Bache mit Frischlingen wollte er lieber nicht begegnen. Er wandte sich der Richtung zu, in die der Fürstensohn verschwunden war, konnte ihn aber nicht

ausmachen. Wo war der Typ? Plötzlich krachte etwas im Gehölz am gegenüber liegenden Rand der Lichtung und er sah mit Schrecken, dass ein schwarzer Schatten auf ihn zugerast kam. Mist. Instinktiv kniete er sich hin und spannte den Bogen, zielte und schoss. Schnell legte er den nächsten Pfeil ein, spannte und schoss erneut. Ein Geräusch von etwas Massigem, das auf den Boden stürzte, dann Stille. Sein Herz klopfte bis zum Hals. Hatte er getroffen? Langsam stand er auf, legte den nächsten Pfeil ein und verdrängte den Gedanken, einen der Hunde erschossen zu haben. Dafür war das Tier zu groß. Weglaufen oder Anpirschen? Luca wäre sehr dankbar für einen Tipp gewesen. Wo, verdammt noch mal, blieb Taruas? Nichts bewegte sich, dafür war vielleicht sieben Meter von ihm entfernt eine dunkle Erhebung zu erkennen. Wieder hörte er Hundegebell. Etwas stimmte nicht. Vorsichtig, mit gespanntem Bogen, trat er auf die Lichtung. Im grauen Licht der Dämmerung entpuppte sich der dunkle Haufen als ausgewachsenes Wildschwein. Ein riesiger Keiler. Er sah einen Pfeil aus seiner Flanke ragen und noch zwei aus seiner Brust. Also insgesamt drei. Drei? Alarmiert sah Luca, wie sich das Tier regte. Dann geschah alles blitzschnell. Unvermittelt rappelte sich der Eber auf und attackierte ihn. Luca löste den Pfeil, wartete nicht mehr, um zu sehen, ob er getroffen hatte, sondern drehte sich um und rannte los. Ein gewaltiger Stoß von hinten ließ ihn stolpern. Er fiel. Mit jäher Klarheit realisierte er, dass der Keiler ihm einen Hauer in das linke Bein gerammt hatte. Plötzlich stand das massive Tier über ihm, Blut troff ihm aus dem Maul, dann hob es den gewaltigen Kopf und sprang abrupt zu Seite. Von einer Sekunde auf die andere verschwand es aus Lucas Sichtfeld. Äste knackten. Er wandte den Kopf in Richtung des Geräuschs. Taruas. Ließ der sich also doch noch blicken. So langsam machte sich der Schmerz bemerkbar. Luca biss die Zähne zusammen. Der Fürstensonnh blieb vor ihm stehen und legte den Kopf schräg. Lucas versuchte sich aufzusetzen. Er stützte sich auf den linken Ellbogen, als ihn ein gezielter Tritt gegen die Schulter traf. Er stürzte wieder zu Boden. Verwirrt blickte er auf. Taruas Lächeln war freundlich, seine Augen kalt. Mistkerl.

5. Lis

Langsam senkte sie den Kopf in ihre Hände. Sie presste das Gesicht in ihre Finger und drückte sie gegen die Augäpfel, bis es schmerzte. Sie fühlte, wie etwas in ihr aufstieg, in

Schluchzern aus ihr herausbrach und ihre Schultern schüttelte. Tränen nässten ihre Handflächen und die Nase fing an zu laufen. Sie rang nach Luft, setzte sich auf und streckte ihren Rücken. Reiß dich zusammen. Lis!

Bebend atmete sie ein, während sie sich die Wangen mit dem Handrücken abwischte. In ihrem Schoß lag eine von Lucas Schalen. Er hatte einem Töpfer bei der Arbeit zugesehen und sich mit ihm angefreundet. Inzwischen fertigte er selbst einfache Schalen auf der Drehscheibe und verzierte sie mit Linien und Ranken. Ihre Finger glitten über die verschlungenen Konturen. Verschnörkelt gingen sie nahtlos in die Buchstaben ihrer Namen über und bildeten ein regelmäßiges Muster.

Ein Geräusch ließ sie aufblicken. Luca wälzte sich unruhig. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Schnell erhob sie sich von der Bank vor dem Webstuhl und ging zu der Schüssel, die auf dem Rahmen der Bettstatt stand. Sie nahm das feuchte Tuch von seiner Stirn, tauchte es ins kühle Wasser und wischte ihm sanft über das Gesicht.

Luca hatte noch immer hohes Fieber und viel Blut verloren. Die Wunde hatte sich entzündet. Erst am späten Vormittag waren die Jäger zurückgekehrt. Der Fürstensohn selbst hatte den Bewusstlosen ins Haus getragen. Seinen Worten hatte sie nicht ganz folgen können. Der Anblick war zu schrecklich gewesen. Etwas von Wildschweinen und einem Angriff. Zitternd hatte sie den Verband gelöst und das Hosenbein aufgeschnitten. Es war eine tiefe Wunde. Ihr war schlecht geworden. Kurz darauf war eine Frau gekommen. Dieselbe, die sie damals angekleidet hatte. Sie brachte Wasser und sauberen Leinenstoff und Lis reinigte die Verletzung vorsichtig. Luca blieb besinnungslos, was wahrscheinlich besser so war. Als die Frau später wieder gekommen war, hatte Lis bereits die Wunde mit einer feinen Knochennadel und Seidenfaden genäht. Das hatte ihr einen verunsicherten Blick eingebracht. Kannten die Kelten keine Wundnaht? Es handelte sich schließlich um eine uralte Technik. War ihr aber auch egal. Seitdem war die Frau mindestens einmal am Tag gekommen und hatte eine Art Kräuterwickel gebracht: zunächst ein in mehrere Tücher verpackter grüner Brei, der auf den Verband über der Wunde gelegt wurde. Kamille? Ringelblume? Dann waren es rote, ölig wirkende Wickel. Johanniskrautöl? Das ging jetzt seit einer Woche so. Luca hatte viel Blut verloren und fieberte. Sie versuchte ihm immer wieder etwas Wasser oder Brühe einzuflößen. Aber er war kaum bei Bewusstsein und konnte nur wenig zu sich nehmen.

Lis wrang das Tuch aus, tupfte ihm erneut sein Gesicht ab und legte es ihm wieder auf die Stirn. Sie schloss die Augen. Der Schlafmangel machte ihr zu schaffen, aber die Angst hielt sie wach. Es war, als ob allein ihr Wille ihn am Leben hielt. Sie durfte nicht

einschlafen. Kurz entschlossen kletterte sie von der anderen Seite auf die Bettstatt, ließ sich neben ihm nieder und legte ihren Arm vorsichtig um seinen Oberkörper. Bitte stirb nicht. Bleib bei mir. Wie ein Mantra wiederholte sie die Worte in Gedanken immer und immer wieder. Sie schmiegte sich eng an ihn. Bitte bleib bei mir.

Erschreckt öffnete sie die Augen. Sie musste eingeschlafen sein und hatte geträumt, dass Luca sie ansah. Sie träumte immer noch. Luca sah sie an. Luca sah sie an!

„Hi.“ Seine Lippen versuchten ein Lächeln. Schnell stützte sie sich auf und legte ihm eine Hand auf die Stirn. Sie fühlte sich nicht mehr so heiß an. Das Fieber war etwas zurückgegangen. „Selbst hi.“ Sie lachte auf. Es hörte sich wie ein Schluckauf an. Behutsam strich sie seine feuchten Locken zurück und küsste ihn sacht auf den Mund. Seine Lippen waren trocken und rissig.

„Warte, ich hol' dir was zu trinken.“ Er griff schwach nach ihrer Hand, um sie zurückzuhalten, verfehlte sie aber. Lis war bereits mit einem gefüllten Becher zurückgekehrt. Sie stützte seinen Kopf und er trank durstig ein paar Schlucke. „Nicht so schnell. Lass dir Zeit.“ Er nickte und trank noch etwas. Dann ließ er seinen Kopf erschöpft wieder ins Kissen sinken.

„Wie lange ...?“ Seine Stimme klang heiser. Er räusperte sich. Lis setzte den Becher ab und streichelte seine Wange. Luca legte seine Hand auf ihre.

„Etwas mehr als eine Woche. Du hattest sehr hohes Fieber. Die Wunde hatte sich infiziert.“ Tränen liefen ihr übers Gesicht.

„Nicht weinen.“ Er wischte eine Träne fort und schloss die Augen. „Der Mistkerl hat versucht, mich umzubringen.“

„Was sagst du?“

Luca antwortete nicht. Er war eingeschlafen. Lis legte sich wieder neben ihn. Sie ließ ihn nicht aus den Augen. Er würde leben. Er würde es schaffen. Das war alles, was zählte.

Ein Geräusch an der Tür ließ sie aufblicken. Rena. Die ältere Frau stellte sorgfältig eine Kanne Wasser ab und lachte sie fröhlich an. Eine weitere Woche war vergangen und

Luca genas zusehends. Rena meinte, dass dies vor allem an ihren kräftigen Brühen lag. Er blieb inzwischen über immer längere Zeiträume wach und seine Wunde verheilte gut. Es würde eine hässliche Narbe bleiben, aber hoffentlich keine Einschränkung beim Laufen. Trotz Lis' Protest war Luca vor zwei Tagen zum ersten Mal ein paar Schritte gehumpelt. Erst auf Brenas Schimpfkanonade hin hatte er sich wieder hingelegt.

Der 21. Juni war gekommen und vergangen. Lucas Zustand hatte es nicht zugelassen, dass sie ins Heidenloch abstiegen. Was Luca ihr allerdings über den angeblichen Jagdunfall berichtet hatte, machte es umso dringlicher, von hier weg zu kommen. Es war reines Glück gewesen, dass der Eber die Hauptschlagader am Bein verfehlt hatte. Luca wäre dennoch verblutet, hätte nicht einer der Treiber ihn kurze Zeit später gefunden. Sein Name war Lankra und er war einem der Hunde gefolgt. Sofort hatte er die Wunde abgebunden. Kurz darauf spürten die Hunde den inzwischen verendeten Keiler auf und auch die zwei anderen Jäger waren zu ihnen gestoßen. Taruas und Karohose blieben zunächst verschwunden und tauchten erst wieder auf, als die Treiber Luca auf eines der Pferde gebunden hatten. Beide hatten vorgegeben, den Eber verfolgt zu haben. Lankra hatte ihnen alles voller Stolz berichtet. Lis war ihm sehr dankbar. Der junge Mann hatte Lucas Leben gerettet. Die Vermutung, dass der Fürstenson den Eber in voller Absicht auf ihn zu getrieben hatte, behielten die beiden für sich, wie auch die Tatsache, dass er Luca nach dem Angriff nicht geholfen hatte. Seitdem waren sie der Fürstenfamilie ausgewichen. Da es Luca nur langsam wieder besser ging, war dies einfach gewesen.

Der Duft von frischem Backwerk stieg in Lis' Nase. Rena hatten ihnen wieder Honigkringel mitgebracht. Ihr wurde übel.

6. LUCA

Behutsam strich Luca ihr die feuchten Haarsträhnen aus dem Gesicht. Lis hatte sich wieder übergeben. Sie würgte, aber in ihrem leeren Magen war nichts mehr, das sie hätte ausspucken können. Er nahm die Schüssel, während sie sich wieder hinlegte. Sie war erschreckend dünn geworden. Während er zur Latrine ging, um die Schüssel zu entleeren, versuchte er Ordnung in seine chaotischen Gedanken zu bringen. Er lehnte sich erschöpft an die Außenwand ihres Häuschens. Die Oktobersonne schien warm auf ihn

herab. Ende August war zur Gewissheit geworden, was er bereits vermutet hatte. Lis war schwanger.

Noch während seines Krankenlagers waren sie sich vorsichtig und staunend näher gekommen und hatten schließlich alle Zurückhaltung fallen lassen.

Luca verfluchte sich, nicht vorsichtiger gewesen zu sein. Lis hatte es nicht glauben wollen, auch dann noch nicht, als ihre Regel zum zweiten Mal ausgeblieben war. Rena sprach schließlich aus, was sie beide nicht wahrhaben wollten. Sie würden ein Kind bekommen. Rena strahlte und Lis hatte sich übergeben müssen. Die anfängliche Morgenübelkeit war schnell wieder verschwunden und Lis ging es sehr gut, bis vor einigen Tagen die Koliken einsetzten. Obwohl sie sich gegen den Gedanken wehrte, dass ein neues Leben in ihr heranwuchs, fürchtete sie nun, dass es sich um vorzeitige Wehen handeln könnte. Sie wollte das Kind nicht verlieren. Dann begann das Erbrechen. Einige Nachbarinnen kamen Lis zu Hilfe, kochten Gemüsebrühen mit Wildkarotten und Petersilie und sparten nicht mit dem kostbaren Salz, flößten ihr mit Honig gesüßten Fencheltee ein und fütterten sie seit Kurzem mit Blaubeeren und trockenem Brot.

Luca rieb sich erschöpft die Augen. Er schlief kaum noch und machte sich entsetzliche Sorgen. Er fürchtete, dass Lis' Zustand nichts mit ihrer Schwangerschaft zu tun hatte. Ein archäologischer Fachartikel über keltische Latrinenfunde in der Schweiz war ihm in den Sinn gekommen. In ihm hieß es, im Kot wimmelte es nur so von Parasiteneiern. Diese waren so robust, dass sie in den Funden erhalten geblieben und unter dem Mikroskop gut zu erkennen waren. Vor allem ein Parasit machte den Kelten zu schaffen: der Leberegel. Eigentlich ein Krankheitserreger, der bei Schafen, Kühen und Schweinen vorkommt. Doch da die Menschen sehr eng mit Tieren zusammen lebten, steckten sie sich mit deren Parasiten an, welche dann chronischen Durchfall oder Koliken verursachten.

Er begann seinen Hinterkopf rhythmisch gegen den Balken des Hauses zu schlagen und hörte erst auf, als es anfang zu schmerzen. Es half nichts, sie mussten es zum 31. Oktober versuchen und in den Schacht hinabsteigen. Natürlich war er zu dem Versteck gegangen, aber ihr Bündel war verschwunden. Das beunruhigte ihn sehr. Er war froh, dass es ihm inzwischen gelungen war, genügend Seil zu besorgen. Das war gar nicht einfach gewesen. Fragen dazu war er mit Scherzen begegnet und es half, dass man ihr

Verhalten ohnehin für ziemlich skurril hielt. Luca konnte nur hoffen, dass ihre Berechnungen stimmten und sie zum richtigen Zeitpunkt in den Schacht steigen würden. Und dass Lis bis dahin noch durchhielt. Ein Ochsenkarren fuhr knarrend vorbei. Der Junge, der ihn lenkte, grinste ihn fröhlich an und Luca winkte ihm zu. Dann fuhr er sich durch die Haare und ging zurück ins Haus.

„Lis? Komm, wir müssen los.“ Sacht rüttelte Luca die Schlafende wach. Sie lagen angezogen im Bett. Er hatte kein Auge zugetan und gewartet, bis alle Geräusche nachließen und sich hoffentlich auch der letzte Bewohner der Höhenburg zur Ruhe begeben hatte. Alles war bereit zum Aufbruch. Er legte die Umhängetasche aus Leinen sowie das zusammengerollte Seil um und half Lis aufzustehen. Sie war schwach und der Weg über den Bergrücken bis hinunter zum Heidenloch würde sie erschöpfen. Leise öffnete Luca die Tür und schaute hinaus. Niemand zu sehen. Sie nahmen einen der Nebenwege. Er hatte einen Arm stützend um ihre Taille gelegt und wagte kaum zu atmen. Nach etwa 200 Metern hob er Lis hoch und trug sie den Rest des Weges. Sie war viel zu leicht. Sein Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen.

„Ich schaffe das schon. Pass auf dein Bein auf.“ Ihren schwachen Protest ignorierte er und schüttelte unwillig den Kopf.

„Sei nicht albern. Und meinem Bein geht es prächtig.“ Tatsächlich war die Wunde gut verheilt. Der Angriff hatte glücklicherweise keine bleibenden Schäden an Nerven oder Muskeln hinterlassen. Am letzten Gebäude setzte er Lis ab. Das Heidenloch war nicht mehr weit entfernt. Sie hockten sich neben einen Strauch und lauschten. Ein Uhu rief und ein leichter Wind ließ das herbstliche Laub einer kleinen Baumgruppe rascheln. Irgendwo schrie ein Säugling und ein Hund bellte kurz, dann wurde es wieder still. Die Nacht war perfekt. Nicht zu hell, aber der zunehmende Mond leuchtete immer wieder zwischen den Wolken hervor.

„Wir sind gleich da. Schaffst du das letzte Stück?“ Lis nickte zur Antwort. Er küsste sie auf die Stirn. Sie war feucht vor Schweiß.

„In Ordnung, dann los.“ Beide liefen geduckt zum Schacht. Sein Herzklopfen dröhnte ihm dermaßen in den Ohren, dass er fürchtete, jemand könne es hören. Bei einem Strauch unweit des Schachts hielten sie an. Luca nahm das Seil von der Schulter und befestigte ein Ende an derselben schlanken Buche wie damals, als sie aus dem Schacht geklettert waren. Damals. Es war erst sechs Monate her, aber es erschien ihm wie eine halbe Ewigkeit. Am anderen Ende des Seils hatte er eine feste Schlinge geknüpft, in die

sich Lis setzen würde. Rasch wickelte er sich Lederstreifen um die Hände. So würden seine Hände geschützt sein. Lis verknötete die Enden und setzte sich an den Rand des Schachtes. Ruhig sah sie ihm entgegen. Netter Versuch. Er konnte die Angst in ihren Augen sehen. Sie würden ohne Licht absteigen. Ein Feuer wäre zu auffällig gewesen. Aber Luca hatte mehrere Kienspäne mitgenommen, dazu Feuereisen und genügend Birkenrinde als Zunder. Lis streckte die Arme über den Kopf und durch die Schlinge, bis sie darauf zu sitzen kam, und packte den Schlingknoten. Ihr Gesicht hob sich Luca entgegen und er küsste sie nochmals, diesmal auf den Mund.

„Okay. Ich lasse dich langsam runter. Beweg dich nicht zu abrupt. Sei vorsichtig.“

„Wird schon schief gehen.“ Sie biss sich auf die Lippen. Luca schlang sich das Seil zweimal um den Körper und stellte sich mit dem Rücken zum Baum. Sie hatte sich umgedreht und war ein Stück in den Schacht geklettert. Er nickte in ihre Richtung und begann sie abzulassen. Kurz sah er noch ihr Haar schimmern, dann war sie verschwunden. Er fühlte jedes Mal die Bewegung, wenn sich Lis von der Felswand abstieß und gab Seil. Es war wie eine Nabelschnur, die sie verband. Unvermittelt musste er an das Kind in Lis' Leib denken. Zwei Leben hingen an diesem Seil. Es durfte sich nicht an den Kanten vom Schachtrand aufschürfen und reißen. Unwillkürlich stellte er sich einen Korb roher Eier vor, den er langsam herab ließ. Stück für Stück glitt das Seil durch seine Hände und er fühlte den ersten Knoten, dann den zweiten. Das bedeutete zehn Meter. Ein Ruf durchbrach die Stille und er duckte sich nah an den Stamm. Sein Herz hämmerte. Jemand rief zurück. Zwei Männerstimmen. Wahrscheinlich Wachen vom nahen Wall. Schweiß rann ihm den Nacken herunter. Nach einem weiteren Moment angespannten Lauschens fuhr er fort, Lis abzuseilen. Sie hatte gewiss Angst bekommen, als sich nichts mehr bewegte. Weiter. Sie würden es schaffen. Luca biss sich auf die Innenseite der Wange und schmeckte Blut. Der vierte Knoten. Zwanzig Meter. Wieder rief jemand. Verdammt. Er ließ das Seil jetzt etwas schneller durch die Hände gleiten. 30 Meter. 40, 50, 55. Kurz darauf fühlte er ein Rucken. Lis war unten angekommen.

Eine Bewegung am Rand seines Sichtfelds ließ ihn zusammen zucken. Rasch löste er das Seil vom Baum, rollte es auf und hing es sich um. Jemand stand auf dem Weg. Verdammt, verdammt, verdammt. Luca rannte zum Rand des Heiligenlochs. Eine laute Männerstimme rief etwas. Ein letzter Blick zurück. Die Gestalt kam auf ihn zugelaufen. Hastig kletterte er in den Schacht. Sie würden es schaffen. Sie mussten es schaffen. Er versuchte alles auszublenden, seine Atmung zu verlangsamen und sich ganz auf die Felswand zu konzentrieren. Tasten. Halt finden. Weiter. Über ihm brüllte jemand.

Vorsprung. Greifen. Weiter. Jetzt waren es mehrere Stimmen, aber es war nicht mehr weit. Gleich hatte er es geschafft. Sein Fuß glitt ab und er konnte gerade noch den Sturz abfangen. Ausatmen. Einatmen. Sie würden ihnen nicht folgen. Kurz blitzte ihm durch den Kopf, dass sie etwas auf sie werfen könnten. Schnell verdrängte er den Gedanken. Jemand griff nach seinem Bein. Lis.

„Du hast es geschafft.“ Er spürte ihre Hände in seinem Nacken und umarmte sie fest.

„Es hat uns jemand gesehen. Hast du sie gehört?“ Er spürte, wie sie den Kopf schüttelte. Beide sahen hoch. Nichts. Sie lauschten angestrengt. Nicht der geringste Laut war zu hören. Luca atmete tief ein und sein Brustkorb bebte. Er merkte, dass seine Beine zitterten. Tausend Möglichkeiten gingen ihm durch den Kopf und er hoffte, dass alles gut gehen würde. Seine Arme schlossen sich noch fester um Lis und er vergrub sein Gesicht in ihren Haaren. Es half nichts.

„Bereit?“ Sachte löste er die Umarmung.

„Bereit. Lass dir bitte Zeit beim Aufstieg, und lass uns vorher Licht machen.“ Richtig. Er nahm die Kienspäne, Feuereisen und alles weitere aus seinem Leinenbeutel. Tatsächlich glommen die Birkenrinden schon bald und einer der Späne brannte auf, als er ihn an das kleine Feuer hielt. Schnell entzündete er einen zweiten. Das Licht blendete sie kurz, dann schauten sie sich um. Keine Knochen. Es sah eher nach Abfall aus. Scherben und ... war das ein Messer? Sie sollten den Aufstieg nicht weiter hinauszögern. Der Würfel war gefallen. Wenigstens konnten sie jetzt etwas sehen.

„Bis gleich.“ Das klang sehr viel zuversichtlicher, als er sich fühlte. Also los, noch einmal diesen vermaledeiten Schacht hinauf und dann hoffentlich nie wieder.

7. Lis

Sie hatte Angst davor gehabt, wieder in das Heidenloch zu steigen. Die Knochen, die sie in der Walpurgisnacht gesehen hatte, hatten sie davon überzeugt, dass es sich um einen Opferschacht handelte. Sie schüttelte diesen Gedanken ab, hob beide Kienspäne an und versuchte, Luca so gut wie möglich Licht zu spenden.

Der Aufstieg schien ihm leichter zu fallen als der Abstieg, und er schaffte es ohne Probleme nach oben. Die Öffnung war nur schemenhaft zu erkennen. Nach kurzer Zeit spannte sich das Seil. Ein Ruck.

„Gesichert. Du kannst hochkommen.“ Es war also so weit. Lis legte die Kienspäne auf das kleine Feuer am Rand der Felswand und begann den Aufstieg. Sie war erschöpft und hundemüde, aber irgendwie kam sie hinauf.

„Warte.“ Das Seil bewegte sich, dann erschien Luca am Schachtrand. Er hielt ihr seine Hand entgegen und half ihr herauszuklettern. Sie blickte um sich: keine Hütte. Über sich: kein Dach. Das war nicht gut. Ihr wurde übel und sie ging fast in die Knie. Reiß dich zusammen, Lis!

„Wo sind wir? Oder besser ... wann sind wir?“

„Zumindest nicht mehr in der Keltenzeit.“ Luca sprach leise. Er klang resigniert. Sein ausgestreckter Arm deutete hinter sich. Es waren die dunklen Umrisse eines Gebäudes zu erkennen. Das Stephanskloster? Sie griff nach seinem Arm und zog ihn mit sich. Auch hier standen nur wenige Bäume. Es glich einer Heidelandschaft. Sie blickten ins Tal. Der Neckar. Die Stadt und das Schloss. Dunkel. Ein fast voller Mond brach hinter der Wolkendecke hervor. Das Schloss war intakt. Keine Ruine. Aber auch keine Burg. Links waren Terrassen zu erkennen und auf dem Nordwall der Englische Bau. Luca sprach aus, was sie dachte.

„Nach 1613, aber vor 1693.“ Sie fühlte sich seltsam schwerelos. Wenn sie das hier überlebten, würden sie vielleicht Elizabeth Stuart zu sehen bekommen oder ihren Sohn und die junge Liselotte von der Pfalz. Entweder stand ihnen also der Dreißigjährige Krieg bevor oder der so genannte Pfälzische Erbfolgekrieg. Vielleicht wären sie doch lieber bei den Kelten geblieben.

Unmöglicher Fund: Alte Harfe in falscher Zeit? – von Jürgen Lilienstein

„harfe heute“ – Herbst 2025 | Nr. 121

Zeitschrift des VDH – „Verband der Harfenisten in Deutschland e.V.“

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit Harfen und ihrer Geschichte, egal, wie man das Instrument jeweils nennt – es ist ja allgemein bekannt, dass das Instrument Harfe erst im Hochmittelalter mit dem germanischen Wort Harfe verbunden wurde. Der Einfachheit halber nennen wir aber heute zahlreiche Instrumente Harfe, und so will auch ich es hier halten.

Also eine Harfe ist gefunden worden. Das behaupten zumindest die Archäologen, die das Instrument auf dem Glauberg ausgegraben haben und es in die frühkeltische Zeit um das 5. vorchristliche Jahrhundert datieren. Die Fundsituation belege das eindeutig, und auch die Radiokarbonmethode.

Ich glaube das nicht. Oh, schon, dass eine Harfe gefunden wurde. Aber das, was darüber bekannt ist und die Bilder, die veröffentlicht wurden, lassen es unmöglich erscheinen, dass eine solche Harfe damals gebaut werden konnte.

Und wieso ist dieses Instrument übrigens praktisch unversehrt erhalten? Als hätte der Erbauer oder Harfenspieler es darauf angelegt, dass es eine lange Zeit überstehen sollte: Eingewickelt in geöltes Leder und verpackt in einen Bronzekasten, sind zwar die Saiten nur noch in Bruchstücken vorhanden, aber die Harfe als solche ist nach neuer Besaitung spielbar und klingt sogar gut, wenn man den Aufnahmen im Internet glauben darf. Und dann hat der Besitzer oder Erbauer auch noch seinen Namen eingraviert, was damals absolut unüblich war. Gut, der Name ist etwas versteckt an der Innenseite angebracht, aber doch deutlich zu lesen: MELERGIUS, in römischen Buchstaben – soll das darauf hinweisen, dass die Harfe gar nicht von Kelten stammt, sondern von einem Römer?

Für mich klingt das alles nach einem groß angelegten Betrug, ähnlich wie dem mit dem Piltdown-Menschen, der als vermeintlicher Frühmensch 1912 gefunden und 1953 als Fälschung entlarvt wurde.

Warum bin ich davon überzeugt?

1. Die Art der Harfe ist für die damalige Zeit zu modern. Es gibt zwar den Fund einer Statuette aus Sesto al Reghena in Norditalien aus dem 5. Jhdt. v. Chr., die einen spielenden Musiker zeigt, doch dessen Instrument als Winkel- oder gar Rahmen(!)-Harfe zu interpretieren, ist doch sehr gewagt. Es könnte sich mindestens so gut um ein Psalterium handeln, das damals weit verbreitet war. Wir

kennen zwar zu dieser Zeit und früher bereits Winkelharfen bspw. im orientalischen Raum, aber keine Belege dafür im keltischen Kulturbereich. Der erste diesbezügliche Fund, der als Winkelharfe angesprochen und rekonstruiert werden kann, stammt aus der späteisenzeitlichen Siedlung am Pirchboden ob Fritzens in Nordtirol aus dem 2. Jhdt. v. Chr.: eine Pferdekopf-Harfe mit einem Jocharm aus dem Geweih eines Rothirsches mit sieben eingesteckten Wirbelkörpern aus Bronze und einem langen Eisenstift. Zwischen diesem Fund und dem der nun gefundenen Harfe liegen drei Jahrhunderte, und die angeblich ältere Harfe ist viel moderner!

2. Die Technik dieser Glauburger Harfe ist einfach zu weit fortgeschritten, sie weist Innovationen auf, die erst Jahrhunderte, teils Jahrtausende später gemacht wurden. Gut, es ist eine Winkelharfe mit der typischen Instabilität und schlechten Stimmbarkeit, die diese Instrumente im Gegensatz zu den über 1000 Jahre später erfundenen dreiseitig geschlossenen Rahmenharfen aufweisen.

Aber der Erbauer hat einen Trick angewandt: Soweit dies auf den Bildern erkennbar ist, gibt es einen kleinen Verbindungsstab unterhalb der Saiten zwischen den Armen, der die Stabilität erheblich erhöht. Auf mich wirkt das, als solle einer der Nachteile einer Winkelharfe ausgeglichen werden, ohne dass dies offensichtlich wird.

Dass die Harfe mit neun Saiten immerhin eine None umfasst, ist zumindest unüblich und macht sie als Reiseinstrument gerade noch handhabbar. Aber die Stimmwirbel! Sie sind sehr filigran gearbeitet und bieten durch Strukturen auf der Oberfläche die Möglichkeit, mit einem geeigneten Schlüssel sehr genau zu stimmen.

Und was erst beim genauen Hinsehen auffällt, bei entsprechender Vergrößerung: Der angeblich antike Harfenbauer hat schon Halbtöne berücksichtigt. Dabei sind alle Instrumente aus der damaligen Zeit nach heutigem Wissensstand diatonisch ausgelegt. Aber auf dem einen der beiden Arme sehen wir die typische Erhöhung, die wir bei Mittelalterharfen finden, um durch Abdrücken der Saite einen Halbton höher spielen zu können. Das kann kein Zufall sein.

Ich fasse zusammen: Diese Harfe täuscht nur vor, eine antike Harfe zu sein. Wer immer sie gebaut hat, hat sich am Pirchbodener Fund orientiert, der aber erheblich später anzusetzen ist. Vor allem weist die Harfe moderne Elemente auf, die eigentlich erst Harfenbauer aus dem Hochmittelalter kennen sollten.

Das Museum auf dem Glauberg behauptet, die Radiokarbonmethode habe bewiesen, dass das Instrument rund 2500 Jahre alt sei. Ich glaube ihnen nicht und möchte den Beweis dafür sehen. Sollte dieser erbracht werden können, müssen wir alle neu nachdenken: über eine enorme Erfindungskraft früher Menschen – oder vielleicht sogar über die Möglichkeit einer Zeitreise.

Anmerkung:

Das Schreiben hat so viel Spaß gemacht, dass hieraus ein Roman entstehen wird. 😊